

1. Das Seminarkonzept „Demokratie – Just do it?!“

Kurzbeschreibung von „Demokratie – Just do it?!“

„Mut machen zu demokratischem Handeln“. So lautete der ursprüngliche Arbeitstitel unseres Projekts. Im Laufe der Entwicklung des Seminarkonzepts erschien uns „Lust machen auf demokratisches Handeln“ zunächst angemessener. Nach der Durchführung der beiden Testseminare wurde uns klar, dass „Mut“ zu pathetisch klingt und „Lust“ assoziativ zu sehr an „fun“ und „Freizeit“ erinnert. Der Titel „Demokratie – Just do it?!“ soll daher zunächst darauf verweisen, dass es sich bei Demokratie durchaus um etwas handelt, das praktisch angegangen werden kann und muss. Das Fragezeichen soll jedoch auch deutlich machen, dass Demokratie bestimmter Kompetenzen bedarf und nicht einfach appellativ gefordert oder mit ein bisschen gutem Willen „locker aus dem Stand“ praktiziert werden kann. Das Seminar liefert Denkanstöße zum Thema Demokratie und demokratisches Handeln und brauchbare Methoden als Handwerkszeug für neue Wege demokratischer Entscheidungsfindung. „Demokratie – Just do it?!“ ist ein zweitägiges Seminarkonzept für Jugendliche und Erwachsene. Die Grundlage dieses Konzepts bildet ein erweiterter Demokratiebegriff: von einer weitläufigen, politischen Perzeption hin zu der Vermittlung eines demokratischen Verständnisses durch die Erfahrung des demokratischen Handelns in Alltagssituationen.

Auf der Grundlage der Erkenntnisse des israelischen Demokratieerziehungsprogramms „Betzavta“ (dt. miteinander) geht „Demokratie – Just do it?!“ noch einen Schritt weiter. Indem vermeintliche Interessengegensätze geprüft, vermeidbare Konflikte entschärft und die Notwendigkeit von Mehrheitsentscheidungen hinterfragt wird soll das Loslösen von dem Glauben, dass Demokratie zu beschränken ist auf Mehrheitsentscheidungen und Kompromisse, gefördert und die Möglichkeit der Maximierung der Entfaltungsmöglichkeiten aller in einer Demokratie aufgezeigt werden. Des Weiteren gibt das Programm methodische und strukturelle Hilfestellung bei der würde- und respektvollen Beteiligung aller Mitglieder einer sozialen Gruppe bei Entscheidungsfindungen. Die Artikulierung der eigenen Interessen und die gleichwertige Beteiligung an Entscheidungsprozessen, ein sine qua non des Partizipationsgedankens, werden anhand von praktischen pädagogischen Methodenvorschlägen gefördert und ermöglicht. Das Besondere dieses Konzept besteht darin, demokratische Entscheidungsfindung nicht nur in Form von Übungen aus zu probieren, sondern nach 1 – 2 Tagen die Probe aufs Exempel zu machen und eine Einigung in einem konkreten Fall unterschiedlicher Interessens- und Bedürfnislagen herbei zu führen.

Chancen und Grenzen von „Demokratie – Just do it?!“

Nach unserem Verständnis von politischer Bildung findet man hier drei Dimensionen des Lernens². Zum einen finden Lernprozesse statt, die mit der Erweiterung des Kenntnisstandes über eine bestimmte Thematik zu tun haben. Zum Beispiel: Was gehört alles zum Themenfeld Demokratie? Wissens- und Informationsvermittlung kann auf dieser Ebene durch Texte, Vorträge und Übungen erfolgen. Welche neuen Methoden gibt es und unter welchen Bedingungen erscheinen sie Erfolg versprechend? Auf diese Frage gibt es eine Vielzahl von innovativen und kreativen Antworten. Planspiele und Simulationen gehören bspw. dazu. Schwieriger wird es, wenn es um die Dimension der Verhaltens- und Einstellungsänderung von Teilnehmenden geht. Zum Beispiel: Wie kann die

² S. Ulrich, F. Wenzel, Partizipative Evaluation, Gütersloh 2003, S. 27

Einsicht in gewaltfreie Formen der Konfliktregelung und die Bereitschaft dazu bewirkt werden. Was macht die Erweiterung der Handlungsoptionen in einem Konfliktfall attraktiv? Wo liegt die Grenze der Toleranz? Wann liegt ein Fall von notwendiger Zivilcourage vor? Wann darf Gewalt eingesetzt werden?

Diese Fragen lassen sich nicht anhand von absoluten Antwortkatalogen lösen. Im Gegenteil sie müssen immer wieder neu miteinander verhandelt werden und bekommen ihre Gültigkeit durch die Ergebnisse demokratischer Aushandlungsprozesse. Diese Aushandlung wird oftmals als anstrengend und zeitraubend empfunden. Am Ende eines solchen geglückten Prozesses kann eine Einigung stehen, die Planungssicherheit und Entfaltungsfreiheit gleichermaßen bietet. Die Erfahrung der Teilnahme an einem solchen geglückten Aushandlungsprozess kann die Bereitschaft erhöhen, auch künftig den langwierigen Weg einer demokratischen Entscheidungsfindung zu wählen.

Wichtig ist hierbei vor allem, dass die Teilnehmenden zur Reflexion über ihre Einstellungen und ihr Verhalten angeregt werden und sich bereitwillig die Frage nach der eigenen Verantwortung an der Gestaltung von Prozessen stellen. Es gibt jedoch noch eine dritte Dimension politischer Bildung. Ihre Ziele lauten: Selbstorganisation und Freiheit. Übungen, die den Teilnehmenden einen großen Interpretationsspielraum eröffnen, fördern das Lernen in dieser Dimension. Gleichzeitig ermöglichen sie den Teilnehmenden, sich ihr eigenes Urteil über das Gelernte zu bilden. So könnten einige Teilnehmende ein Demokratieseminar mit der Einschätzung verlassen: Demokratische Entscheidungsprozesse sind zeitraubend und verlangen zu viel Ausdauer und Geduld. Nach einem Verständnis von Demokratieerziehung, dass auf die Vermittlung von absoluten und „richtigen“ Antworten verzichtet, kann hier nur auf die Frage nach den Alternativen zu Demokratie und ihren Konsequenzen verwiesen werden. Das Dilemma, zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern mit eigener freier Meinung „erziehen“ zu wollen und gleichzeitig ein Konzept von Demokratie „wie sie sein sollte“ im Kopf zu haben, lässt sich nicht so leicht auflösen. Es bleibt einzig, auf die eigenen Erfahrungen mit Demokratie zu verweisen und die eigene Entscheidung für demokratische Entscheidungsprozesse zu begründen und im täglichen Leben vor zu leben.

In diesem Sinne erscheint es sinnvoll, vor allem Multiplikatorinnen, Lehrer und Führungskräfte mit den Vorzügen demokratischer Entscheidungsfindung vertraut zu machen. Ihr lebendiges Beispiel wird die nachhaltigste Wirkung bei einer großen Anzahl von „Betroffenen“ hinterlassen. Zweitägige Seminare können bei Jugendlichen, wie auch bei Erwachsenen einen gewissen Grad der Nachdenklichkeit bewirken. Langfristig werden sich hierdurch jedoch veraltete Demokratiemuster (Demokratie bedeutet vor allem: die Mehrheit entscheidet) nur schwer verändern lassen.

Dennoch hat die aufwändige Evaluation unserer Testseminare Ergebnisse hervorgebracht, die Anlass zu der Einschätzung geben, dass „Demokratie – Just do it ?!“ ein wirksames Modul für Einsteiger sein und Neugier auf „mehr Demokratie“ im Alltag wecken kann.

Der erzieherische Prozess im Projekt „Erziehung zu Demokratie und Toleranz“

Das Projekt „Erziehung zu Demokratie und Toleranz“ am Centrum für angewandte Politikforschung hat verschiedene internationale Seminar- und Bildungsprogramme adaptiert wie auch eigene entwickelt³. Der erzieherische Prozess dieser Programme besteht aus einer ausgewogenen Kombination von Verunsicherung und Bestärkung der Teilnehmenden. Vier Schritte verdeutlichen die Vorgehensweise:

1. Bewusstmachen der eigenen Deutungs- und Handlungsmuster
2. Infragestellen dieser Deutungs- und Handlungsmuster
3. Anbieten alternativer, demokratischer Wege zum friedlichen Umgang mit Konflikten
4. Konstruktion neuer Deutungsmuster, die ein Handeln auf der Grundlage der Anerkennung des gleichen Rechts auf freie Entfaltung aller ermöglichen⁴.

Durch interaktive Übungen werden im geschützten Seminarraum oder Klassenzimmer gezielt Erfahrungsräume geschaffen, die zunächst krisenhaft erlebt werden. Eine wichtige Frage, die in der Vertiefungsphase gestellt wird lautet dann: War der Umgang miteinander demokratisch (genug)? Die Übungen machen auf diese Weise die eingeschlifften Verhaltensmuster deutlich, die wie Fallstricke die Einigungsprozesse im täglichen Leben erschweren. Hierzu gehören beispielsweise ungeprüfte stillschweigende Annahmen und Vorurteile oder schlichte Glaubenssätze wie: „Man kann es ja doch nicht allen recht machen“.

Die Verunsicherung, oder auch Krise weckt bei den Teilnehmenden im geglückten Fall nicht Widerstand sondern ein Bedürfnis der Neuorientierung. Wenn die Grenzen des altbekannten Umgangs mit Konflikten erfahren werden, wächst die Neugier auf neue Wege und Methoden, und die Bereitschaft diese aus zu probieren. Letztlich führt dies zu neuen Deutungsmustern und damit auch zu einer Erweiterung des Handlungsspielraumes in Konfliktfällen. Die Initiierung eines solchen langfristigen Lernprozesses erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Teilnehmenden zukünftig in Konfliktsituationen gewaltfrei agieren und Einsicht in die Gleichberechtigung aller gewinnen.⁵ Eine dreijährige Evaluationsphase zur Erforschung der nachhaltigen Wirkung der Bildungsprogramme „Betzavta-Miteinander“, „Eine Welt der Vielfalt“ und „Achtung (+) Toleranz“ erbrachte viel versprechende Ergebnisse. Diese Studien von drei unabhängigen Instituten sind der Öffentlichkeit in vollem Umfang zugänglich.⁶

Spezielle Anforderungen an Multiplikatoren

Eine derartige Form politischer Bildung stellt natürlich auch besondere Anforderungen an die Vermittlung. Pädagoginnen und Pädagogen, die mit einem solchen Ansatz arbeiten, müssen in der Lage sein, Perspektivenvielfalt durch Verfremdung und Ergänzung darstellen zu können. Weiterführende, manchmal auch provozierende Fragen, sollen auf bislang übersehene wichtige Sichtweisen hinweisen. Weiterhin ist eine spezifische Gelassenheit in Hinblick auf den Lernprozess vonnöten, der es den Teilnehmenden ermöglicht autonome Erkenntnisse aus dem Erfahrenen zu gewinnen. Und schließlich muss gewährleistet werden, dass die Grenze von

³ Miteinander - Erfahrungen mit Betzavta, S. Ulrich, Th. Henschel, E. Oswald / Gütersloh 1997
Eine Welt der Vielfalt (USA), Bertelsmann Forschungsgruppe Politik / Gütersloh 1998
Achtung (+) Toleranz, S. Ulrich / Gütersloh 2000

Ohne Angst verschieden sein, M. Khanide, K. Giebeler / Gütersloh 2003

Power of Language - An activity guide for facilitators, F. Wenzel, M. Seberich / Gütersloh 2001

⁴ Vgl. Toleranz - Grundlage für ein demokratisches Miteinander E. Feldmann, Th. Henschel, S. Ulrich / Gütersloh 2002, S.31

⁵ ebda S. 32

⁶ Ergebnisse der Langzeitstudien unter www.cap.uni-muenchen.de unter „Was können wir messen?“

konstruktiver Verunsicherung zu Verletzung nicht überschritten wird. Hierzu bedarf es einer fundierten Ausbildung.⁷ Für das zweitägige Konzept: Demokratie-Just do it?! bietet das Centrum für angewandte Politikforschung viertägige Multiplikatoren Schulungen an.

Die Entstehung von „Demokratie – Just do it!“

Die große Herausforderung, die sich bei der Entwicklung dieses Seminkonzepts stellte, lag im vorgegebenen Zeitrahmen. Welche Ziele können mit Hilfe einer kurzen Bildungsintervention erreicht werden. Wie viel Verunsicherung ist notwendig, um die Bereitschaft und Neugier für neue Wege demokratischer Entscheidungsfindung zu wecken? Wie viel Verunsicherung ist kontraproduktiv und führt zu Widerstand und Ablehnung? Welche Methoden eignen sich als „Handwerkszeug“ und sind in zwei Tagen zu erlernen? Wie kann die Einsicht in demokratische Prinzipien vermittelt und gleichzeitig für einen „echten“ demokratischen Aushandlungsprozess begeistert werden?

Die Beantwortung dieser Fragen führte uns zu dem Versuch, bestimmte Übungen aus dem israelischen Programm „Betzavta – Miteinander“ mit der Diskussionsmethode „Samoa-Kreis“ zu kombinieren und schließlich den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, die gewonnenen Erkenntnisse an einer realen Entscheidungssituation (Wie verbringen wir gemeinsam drei Stunden Freizeit?) aus zu probieren. Die Übungen des Betzavta- Miteinander Programms bieten erstens Erkenntnisse über Demokratie und lassen zweitens Demokratie als Lebensform erfahrbar machen. Drittens bewirken sie durch die einzigartige Konflikt-Dilemma-Methode eine vertiefte Einsicht in die Prinzipien von Demokratie und ihre Relevanz für den einzelnen. Viertens schließlich bieten sie kreative Konfliktregelungen und alternative Wege der demokratischen Entscheidungsfindung an. In Hinblick auf den kurzen Zeitraum und die stark verunsichernde Wirkung der dritten Ebene (Konflikt-Dilemma- Methode) beschlossen wir, den Schwerpunkt des Seminars auf die Ebenen der Erkenntnisse über und die Erfahrungen mit Demokratie, sowie auf die demokratische Entscheidungsfindung zu setzen. Die Konflikt-Dilemma-Methode wurde dennoch, wenn auch bewusst nur sehr sparsam angewandt, um die notwendige Verunsicherung der Teilnehmenden zu erreichen.

Im Nachfolgenden werden nun das Betzavta- Miteinander-Konzept sowie die Methode des Samoa-Kreises vorgestellt.

⁷ Das Centrum für angewandte Politikforschung bietet 3 wöchige Trainerausbildung für die Arbeit mit allen im Projekt entstandenen Bildungsprogrammen an.

„Betzavta“ – Miteinander: Ein Programm aus Israel

Dem Betzavta -Konzept liegt bei der Bearbeitung von Konflikten folgende Annahme zugrunde:

Wenn in einem Konfliktfall die beteiligten Personen anerkennen, dass das Recht auf freie Entfaltung für alle Menschen gleichermaßen gilt, wird die anschließende Konfliktregelung zu einer Erweiterung der Möglichkeiten aller Beteiligten führen.

Dies scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein: Wie kann die Anerkennung des Rechts auf Entfaltung des anderen meine Freiheit erweitern? Die Freiheit des anderen schränkt mich doch nach herkömmlichem Denken eher ein: Entweder wird eine Minderheitenmeinung durch einen Mehrheitsbeschluss komplett übergangen oder es wird nur ein (oftmals fauler) Kompromiss erreicht, der die Freiheit beider einschränkt.

Betzavta hinterfragt mit überraschenden Seminareinheiten die ausgetretenen und unbefriedigenden Pfade herkömmlicher Konfliktlösung und stellt an ihre Stelle ein Konzept kreativer Konfliktregelung. Mithilfe seiner besonderen Konflikt-Dilemma-Methode erzielt es zunächst die wesentliche Voraussetzung für einen toleranten Umgang miteinander: die Bereitschaft zur gegenseitigen Anerkennung des Rechts auf freie Entfaltung. Auf dieser Basis greifen anschließend die vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung und bieten den Konfliktparteien ein wertvolles Handwerkszeug für einen neuartigen Umgang mit Konflikten.

Betzavta fördert die Konfliktkompetenz des Einzelnen. Es wird keine dritte Person zur Vermittlung zwischen den streitenden Parteien benötigt. Hierin besteht der wesentliche Unterschied zu Mediations- und Streitschlichtungsprogrammen.

Unter dem Titel Betzavta (dt.: Miteinander) wurde 1988 am Jerusalemer Adam Institute for Democracy and Peace von Uki Maroshek-Klarman ein Bildungsprogramm entwickelt, mit dem Ziel, die Erziehung zur Demokratie in Israel zu fördern. Es wurde sowohl im schulischen wie außerschulischen Bereich eingesetzt und in langfristigen Studien evaluiert.

Das Konzept wurde 1995 vom Centrum für angewandte Politikforschung an der Universität München mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung für die Anwendung in Deutschland adaptiert und in 20 Testseminaren mit über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet getestet. Seither wird es in Behörden, Schulen, bei der Polizei und in verschiedenen Tagungshäusern eingesetzt.

Demokratie konkret erleben

In teilweise spielerischen Übungssituationen lernen die Teilnehmenden die vielfältigen stillschweigenden Annahmen kennen, auf deren Grundlage Entscheidungen oftmals vorschnell und undemokratisch getroffen werden. Und sie können außerdem erfahren, wie undemokratisch sich ihr eigenes Verhalten oft darstellt, wenn ihre Emotionen angesprochen werden. Da das Programm sowohl die kognitive als auch die emotionale Ebene anspricht, werden Verhaltens- und Einstellungsänderungen möglich, die auch in emotional aufgeladenen Situationen wirksam bleiben.

Die individuelle Kompetenz zum Umgang mit Freiheit fördern

Im Bildungskonzept von Betzavta steht die Anerkennung des prinzipiellen gleichen Rechts aller, nach den eigenen Werten und Normen leben zu können, an oberster Stelle. Auf der Grundlage dieses Prinzips werden vielfältige Übungssituationen geschaffen, in denen den Teilnehmenden ihre individuelle Freiheit und auch ihre Verantwortung dafür bewusst werden und in denen sie üben können, mit dieser Freiheit umzugehen. Die Teilnehmenden lernen, realen Konflikten kreativ zu begegnen. Mit der sorgfältigen Prüfung der Bedürfnisse aller am Konflikt Beteiligten, beginnt ein solcher Prozess demokratischer Entscheidungsfindung in Konfliktsituationen.

Die Maxime des Handelns besteht in diesem Prozess darin, die Freiheit erweitern zu wollen und nicht, sie einzuschränken. Die gemeinsame kreative Veränderung der konfliktverursachenden Ausgangslage, steht dabei im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Betzavta schafft soziale Lernräume für eigene Erfahrungen und ist damit ein wirkungsvolles Programm zur Verhaltens- und Einstellungsänderung.

Die moralische Einstellung eines Menschen entsteht nicht durch die Anhäufung von Wissen, sie bildet sich vorrangig durch Interaktionserfahrungen mit anderen Menschen. Betzavta ermöglicht eine Vielzahl solcher Erfahrungen in einem geschützten Lernraum. Es werden Situationen geschaffen, in denen sich die Teilnehmenden mit sich widersprechenden Positionen, Einstellungen und Bedürfnissen konfrontiert sehen und handeln müssen.

Die Prüfung der Bedürfnisse aller Beteiligten steht dabei vor der Erarbeitung von lösungsorientierten Konzepten. Der Dialog zwischen den Konfliktparteien wird unabdingbar und lässt sie gemeinsam nach einer Lösung suchen; einer Lösung, die das Maximum an Freiheit für alle ermöglicht. Ohne den moralischen Zeigefinger zu erheben, transformiert Betzavta somit das Bedürfnis nach egoistischer Verfolgung eigener Interessen zu einem Bedürfnis nach Anerkennung der Gleichheit als grundlegendem Prinzip - unabhängig davon, ob die Mehrheit die eigenen Interessen teilt oder ob man gerade zur Minderheitengruppe gehört.

Zwei methodische Schritte sind im Bildungskonzept von Betzavta wesentlich:

Die Konflikt-Dilemma-Methode basiert auf der Annahme, dass wir das gleiche Recht einer anderen Person auf freie Entfaltung am ehesten dann akzeptieren, wenn wir ihre Position als eine Alternative anerkennen, die unter bestimmten Umständen auch unsere eigene sein könnte. Dazu ist es notwendig, dass wir diese innerlich als mögliche eigene Position erfahren. Dies führt zunächst vom Konflikt in ein inneres Dilemma, und damit zu Empathie gegenüber derjenigen Person, die tatsächlich die andere Alternative gewählt hat. Sie wird nicht mehr als „Gegner“ empfunden, sondern als eine Person, die „eine andere Wahl getroffen hat“.

Wie funktioniert die Konflikt-Dilemma-Methode?

Wenn ein und dieselbe Person zwei verschiedene Positionen innerlich als gleichberechtigt wahrnimmt, erlebt sie ein Dilemma. Ein Dilemma zu erzeugen bedeutet folglich, den Teilnehmenden die eigene Ambivalenz zu einem bestimmten Thema zu verdeutlichen. Dazu arbeiten die Trainerinnen bzw. Trainer gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen und bringen diese miteinander in Verbindung, indem sie zum Beispiel:

- eine Verbindung zwischen dem Lerninhalt und dem gruppenspezifischen Prozess herstellen,
- Diskrepanzen zwischen grundsätzlichen und spezifischen Positionen herausstellen,
- oder eine grundsätzliche Einstellung mit sich verändernden Interessenlagen konfrontieren.

Die Methode demokratischer Entscheidungsfindung

Im Verlauf eines Seminars entdecken die Teilnehmenden zunehmend, dass sie eine Vielzahl von Standpunkten und Bedürfnissen verfolgen könnten. Im nächsten Schritt wird ihnen bewusst gemacht, dass die Vermeidung einer Entscheidung in einer Dilemmasituation keine Lösung des Dilemmas darstellt. Aber welche Entscheidungen führen aus dem Dilemma zurück zum Konflikt und einer kreativen Lösung?

Mit den vier Schritten der demokratischen Entscheidungsfindung⁸ werden den Teilnehmenden die Vorteile von Entscheidungen bewusst gemacht, die auf der Grundlage demokratischer Prinzipien zustande kommen. Denn nur solche Entscheidungen führen aus einem Dilemma, bei denen der Grundsatz der Anerkennung des gleichen Rechts aller Menschen auf freie Entfaltung verwirklicht wird. Folgende Vorgehensweise wird zur Verwirklichung dieses Grundsatzes vorgeschlagen:

In der Situation eines Interessenkonflikts zwischen zwei oder mehreren Parteien wird zunächst geprüft, ob sich die verschiedenen Bedürfnisse tatsächlich widersprechen.

Falls es sich um einen echten Widerspruch handelt, der zu einem Konflikt führt, kommt die Kreativität ins Spiel, das heißt, es wird versucht, die Situation so zu verändern, dass der Widerspruch (und damit der Konflikt) aufgehoben wird. Nur wenn es sich erweisen sollte, dass eine Veränderung der Situation unmöglich ist, wird gefragt, ob es möglich ist, die Interessen der potentiellen Konfliktparteien gleichermaßen einzuschränken und ihre Rechte gleichermaßen zu verwirklichen (Kompromiss). Erst wenn auch dies unmöglich ist, zum Beispiel bei einem Ressourcenkonflikt, bei dem die Ressource nicht teilbar ist, geht es darum, sich darüber zu einigen, auf welche Weise eine Entscheidung herbeigeführt werden soll (z.B. durch einen Mehrheitsbeschluss). Um einen Konflikt in eine konfliktlose Situation zu verwandeln, werden im Rahmen von Betzavta verschiedene Methoden der Konfliktlösung angewendet. Dabei muss allerdings betont werden, dass die Lösung von Konflikten nicht im Vordergrund der Zielsetzung des Programms steht; Konfliktlösung als vorrangiges Ziel kann ebenfalls zu Unterdrückung führen.

In der Methode von Betzavta dient Konfliktlösung dazu, die Anerkennung und Verwirklichung des gleichen Rechts aller Menschen auf Freiheit zu fördern.

⁸ Vgl. Maroshek - Klarman, U.: Education for Peace among Equals, Adam Institute, Jerusalem 1995: S.97

„Fishbowl“-Diskussionsmethode

Demokratische Prinzipien wie die gleichberechtigte Bedürfnisklä rung aller Betroffenen finden oftmals aus verschiedenen Gründen nur schwer Einzug in Diskussionen. Dieses gilt besonders wenn unterschiedliche Eloquenz der Teilnehmenden eine Rolle spielt beziehungsweise ein hoher Grad an Spannungs- oder Frustrationspotential in der zur Disposition gestellten Frage vorliegt.

In diesen Fällen bietet es sich an, durch strukturelle Änderung des Diskussionsrahmens die Wirkung dieser Faktoren abzumildern oder wenn möglich sogar ganz auszuschließen. „Fishbowls“ bieten, wenn sie sinnvoll angewandt werden, eine gute Lösung für unterschiedliche strukturelle Probleme unserer ‚normalen‘ Diskussions- und Streitkultur. Sie entschärfen emotional aufgeladene Entscheidungsfindungsprozesse und schulen die Fähigkeit zur Artikulierung der eigenen Bedürfnisse aber auch das gegenseitige Zuhören.

Im Rahmen der Test-Seminare wurde die vierte Variante, der Samoa Kreis, als geeignete Diskussionsform ausgewählt, um ein für alle Beteiligten relevantes Problem gleichberechtigt zu beleuchten, die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen zu klären und somit eine klarere Grundlage für die Lösungsfindung zu schaffen.

1. Fishbowl - klassisch⁹

Ziel:

Diese Diskussionsform soll es ermöglichen, Gruppenprozesse bei einer Entscheidungsfindung zu beobachten und zu analysieren.

Kurzbeschreibung:

Die Gruppe wird in zwei Teile geteilt, einen „Inneren Kreis“ von 4 bis 5 Teilnehmenden, welche das Problem/die Frage diskutieren; und einen „Äußeren Kreis“ von bis zu 20 Teilnehmenden, welche die Ergebnisse der Diskussion des Inneren Kreises bewerten aber auch den Weg bis zur Entscheidungsfindung analysieren.

Diese offene Methode eignet sich beispielsweise zur intensiven Bearbeitung von ethischen Fragen aber auch zur Aufarbeitung eines spezifischen Konfliktes in der Gruppe.

Zeitansatz:

Bis zu drei Fragen je halbe Stunde (abhängig von der Komplexität).

Ablauf:

1. Definition der Schlüsselfragen:

Als erstes werden Schlüsselfragen zu relevanten Themen der Gruppe formuliert. Diese Fragen sollten so offen gestellt sein, dass es keine „richtige“ oder „falsche“ Antwort auf diese Fragen gibt. Die Fragen können innerhalb der Gruppe aufgeteilt werden.

Dem beobachtenden äußeren Kreis kann ein Auswertungsbogen als Hilfe gestellt werden.

⁹ Quelle: University of Maine, www.unet.maine.edu

2. Vorbereitung:

Den Teilnehmenden wird Zeit zur Vorbereitung gegeben. Sie sollten das Problem/die Frage analysieren, aus einer bestimmten Sichtweise beleuchten und sich auf die Diskussion vorbereiten. Die Teilnehmenden sollten Quellen etc. als Argumentationshilfe dokumentieren und bereithalten. Diese Vorbereitung kann schon im Vorfeld erfolgen.

3. Diskussionsrunde:

Der erste innere Kreis wird bestimmt und setzt sich an einen Tisch in der Mitte des Raumes und diskutiert das Problem/die Frage. Sie werden ermutigt, die gemachten Statements zu hinterfragen, weiter auszuführen etc..

Die anderen Teilnehmer stehen/sitzen im äußeren Kreis und beobachten ohne sich in die Diskussion einzumischen, sollen sich aber Notizen für die Auswertung machen bzw. anhand des Auswertungsbogens die Diskussion analysieren.

Ein Teilnehmender kann als Moderator fungieren, nachfragen und sicherstellen, dass alle die Möglichkeit bekommen ihre Meinung zu äußern.

4. Auswertung:

Alle Teilnehmenden können sich zuerst frei über den Verlauf der Diskussion äußern. Dann werden gezielte Fragen zum Ergebnis und zum Ablauf der Runde gestellt.

2. Fishbowl – kontrovers ¹⁰

Ziele:

Diese Version soll helfen, ein kontroverses Thema oder einen Konflikt von allen Seiten zu beleuchten. Diese Methode soll Empathie und Kompromissbereitschaft fördern.

Kurzbeschreibung:

Die Gruppe wird in zwei oder mehr Konfliktparteien (a 3-5 Personen) und neutrale Beobachter aufgeteilt. Die Seiten gehen abwechselnd in den Fishbowl und präsentieren ihren Standpunkt.

Dieser Fishbowl eignet sich zur Aufarbeitung von Konflikten und Problemen die emotional aufgeladen und festgefahren sind. Die Methode ent-personifiziert das Problem und vermeidet unproduktive Anfeindungen. Der Konkurrenzkampf der Teilnehmenden wird in Argumentationen geleitet, das Problem/der Konflikt wird von allen Seiten beleuchtet und eventuelle, vorher nichtbeachtete, Lösungsansätze tauchen auf. Die eingefahrenen Stellungen werden idealerweise aufgeweicht, Kompromissbereitschaft gefördert.

Zeitbedarf:

Je Gruppe ca. 2-3x15 Minuten

¹⁰ Quelle: www.co-intelligence.org/y2k_fishbowl.html

Ablauf:

1. Definition

Definition der relevanten Konfliktparteien. Diese können Jugendliche, Lehrer, Eltern, Polizei, Anwohner, andere Gang, etc. sein.

2. Vorbereitung:

Den Teilnehmenden werden bestimmte Rollen zugewiesen. Sie müssen das Problem aus der Sichtweise ihrer Rolle beleuchten, Interessen definieren, Argumente sammeln. Diese Argumente sollen sie dokumentieren und innerhalb ihrer Gruppe eine Argumentationsstrategie vorbereiten. Sie können ihre Argumentation auch methodisch ansprechend „verkaufen“.

3. 1 Erste Runde:

- Die erste Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Argumentation vor. (15 Minuten)
- Die zweite Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Argumentation vor. (15 Minuten)
- Die neutrale Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Fragen/Beobachtungen vor. (15 Minuten)

3.2 Zweite Runde: In umgekehrter Reihenfolge

- Die zweite Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Argumentation vor. (15 Minuten)
- Die erste Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Argumentation vor. (15 Minuten)
- Die neutrale Gruppe geht in die Mitte und trägt ihre Fragen/Beobachtungen vor. (15 Minuten)

3.3 Dritte Runde:

Die Reihenfolge wird ausgelost, die Neutralen zum Abschluss.

4. Auswertung:

Die Runden werden inhaltlich und prozessorientiert ausgewertet. Fragen zum Verständnis der unterschiedlichen Positionen werden aufgearbeitet, sich anbietende Kompromisse werden verfolgt.

3. Fishbowl – Vermittlung und Kennenlernen ¹¹

Ziele:

Diese Fishbowl-Methode soll einen freien Austausch über Sorgen, Nöte, Hoffnungen und Wünsche zwischen unterschiedlichen Gruppen (Schüler – Lehrer – Eltern – Arbeitgeber; Schüler – Polizisten – Sozialarbeiter; Jugendgruppe A – Jugendgruppe B; etc) ermöglichen. Sie soll ein Forum für einen Dialog unter gleichwertigen Partnern sein.

Kurzbeschreibung:

Dieser Fishbowl wird moderiert um die tieferliegenden Sorgen oder Hoffnungen zur Diskussion zu bringen. Am Ende können Empfehlungen für die Verbesserung der Lebenssituation formuliert werden. Er kann genutzt werden um ein Brainstorming zu ermöglichen oder um mehrere, sonst ungleich gestellte Gruppen „an einen Tisch zu bringen“.

¹¹ Quelle: "Highschools on the move" http://www.state.vt.us/educ/new/pdfdoc/pubs/hsom/hsom_12_app_F.pdf

Zeitbedarf:

flexibel

Ablauf:

1. Vorstellungsrunde:

Die Teilnehmenden werden in den inneren und äußeren Kreis aufgeteilt. Jeder Teilnehmende im inneren Kreis (Vertreter der unterschiedlichen Gruppen oder einer Gruppe) und die Beobachtenden stellen sich kurz vor. Die Regeln des Fishbowl (nur der innere Kreis diskutiert, die Beobachter hören zu und versuchen die Sichtweise der Sprechenden zu verstehen) werden erläutert.

2. Diskussionsrunde:

Eine Frage wird vom Moderator in der innere Runde zur Diskussion gestellt. Gleiche Zeit wird für jeder Teilnehmenden bereitgestellt.

3. Beobachterkommentare:

Die Beobachter können Fragen in den Raum stellen, die in der nächsten Runde aufgegriffen werden können.

4. Weitere Diskussionsrunden:

Die Diskussion kann nun in spezifische Bahnen oder hin zu Kompromissen geführt werden.

5. Auswertung:

Probleme und ihre mögliche Lösung werden angesprochen, eventuelle Handlungsempfehlungen formuliert.

4. Fishbowl - Der Samoa Kreis ¹²

Ziele:

Dieser Fishbowl soll zeigen, wie man ein kontroverses Thema innerhalb einer Gruppe gleichberechtigt und ohne Leitung besprechen kann. Ziel ist, die Anerkennung des gleichen Rechts des anderen auf Freiheit soll umzusetzen: Das Konzept der vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung wird auf konkrete Alltagsprobleme übertragen.

Kurzbeschreibung:

Wer zum ausgewählten Thema etwas sagen möchte setzt sich zeitweise auf einen der drei Stühle in der Mitte des Raumes, und tritt erst dann wieder in den ‚äußeren Kreis‘ zurück, wenn er seinen Beitrag eingebracht hat. Jeder darf so oft er will in den ‚inneren Kreis‘ zurückkehren.

Diese Methode ist ein offener Prozess der von den Teilnehmenden konstruktiv genutzt oder monopolisiert werden kann – dieses gilt es im Vorfeld zu erläutern.

Ablauf ¹³

¹² Quelle: Larry Aggens, IAP2, www.involve.com, <http://www.water-forum3.com/information/files/part-6.pdf>

¹³ eine ausführliche Beschreibung der Durchführung befindet im Kapitel „Seminarablauf“

Übung 1:

Begriffsklärung – Was ist demokratisches Handeln für mich? ¹⁴

Kurzbeschreibung:

Die Teilnehmenden werden gebeten, sich einige Stichpunkte zum Begriff/zum Thema „Demokratie“ zu überlegen und auf einem Zettel festzuhalten. In einer darauf folgenden Kleingruppenarbeit werden die jeweils individuell gefundenen Begriffe vorgetragen und man einigt sich auf 5 Begriffe, die anschließend im Plenum vorgestellt werden sollen. Dazu werden die gefundenen Begriffe an eine Pinwand geheftet, wo sie bis zum Ende des Seminars sichtbar bleiben.

Ziele:

- Einführung in das Thema
- Persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema
- Eigenes Vorverständnis klären und mit anderen vergleichen
- Visualisierung des Ausgangsverständnisses, das zum Schluss wieder aufgegriffen werden kann



¹⁴ Quelle: C.A.P. München

Übung 2:

Die Notwendigkeit eines Vertrages ¹⁵

Ziele:

- Kennen lernen einer Situation, in der es keine vereinbarten Regeln gibt
- Erfahren, was es heißt, über Macht zu verfügen und sie auszuüben
- Erkennen, dass Macht mit Verantwortung verbunden ist
- Lernen, was ein gerechter Vertrag ist und wie er entsteht
- Erkennen und erfahren, dass gemeinsame Interessen ohne gemeinsame Regeln nicht zur Umsetzung kommen (Notwendigkeit eines Vertrages)
- Erleben, dass die Motivation, eine Regel zu befolgen, umso größer ist, je mehr man sich an der Aufstellung der Regel beteiligen kann
- Wahrnehmen, dass nicht nur die Beteiligung, sondern auch die Enthaltung bei demokratischen Entscheidungsprozessen (z.B. bei Wahlen) Einfluss auf die gesellschaftlichen Bedingungen hat
- Erfahren, dass der demokratische Entscheidungsweg der für alle Beteiligten lohnenswertere Weg ist

Kategorie:

Übung mit spielerischem Einstieg und variablem Verlauf

Rahmen:

Ein Raum mit Bewegungsfreiheit mit einem offenen Stuhlkreis.

Die Übung wird in der Großgruppe durchgeführt.

Zeit

1 Stunden

Material

je Teilnehmende/n eine kleine Karteikarte und einen Stift

Kurzbeschreibung

Das Leitungsteam verteilt an alle Teilnehmenden jeweils eine Karte und bittet sie, ihren Namen auf diese Karte zu schreiben. Wo nach 15 Minuten die meisten Karten sind, darf eine Regel verkündet werden, die für die gesamte Gruppe gilt. Zum vereinbarten Zeit-punkt fragt das Leitungsteam, wo die meisten Karten sind und wie die Regel heißt, die für den Rest der verbleibenden Zeit für die gesamte Gruppe gilt. In der anschließenden Diskussion wird zunächst die Frage geklärt, ob alle Teilnehmenden mit der Regel ein-verstanden sind.

¹⁵ Quelle: Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta, S. Ulrich, T. Henschel, E. Oswald / Gütersloh 2001: S.33-39

Methodische Empfehlungen

Generelles

Die Übung hat durch ihre Rahmenbedingungen (Spielanweisung, Karten, Zeitlimits) einen starken Wettspielcharakter und wird von den Teilnehmenden oft auch so interpretiert. Das Verhalten wird daher durch eine Vielzahl von stillschweigenden, nicht bestätigten Annahmen bestimmt. Solche Annahmen können sein: „Ich muss meine Karte jemandem abgeben“ oder „Wenn ich das Spiel gewinnen will, muss ich die meisten Karten in meinen Händen halten“. Aus diesem Grund können und sollen weder das Leitungsteam noch die anderen Beteiligten Rückschlüsse aus dem Verhalten der einzelnen Teilnehmenden während der Übung auf ihr Verhalten in realen Situationen ziehen. Vielmehr sollen die unterschiedlichen Verhaltensweisen auf ihre Übertragbarkeit auf Alltagssituationen und gesellschaftliche Zusammenhänge überprüft werden.

Beispiel:

Das Kartensammeln und -abgeben wird mit einer demokratischen Wahl verglichen. Einige Teilnehmende haben ihre Karte behalten. Nun heißt dies nicht automatisch, dass diese Personen (potentielle) Nichtwähler sind. Es kann aber zeigen, welchen Einfluss eine nicht abgegebene Stimme bei demokratischen Entscheidungsprozessen haben kann.

Besonders wirkungsvoll und realitätsnah kann die Übung gestaltet werden, wenn direkt oder in der Wiederholung eine tatsächlich zur Entscheidung stehende Frage in den Mittelpunkt gestellt wird.

Beispiele: Wo um xy Uhr die meisten Karten sind, dort darf entschieden werden:

ob und wie das Seminar am Abend weitergeführt wird,

wann am nächsten Tag mit dem Seminar begonnen werden soll,

Einführung

Diese Übung sollte zunächst nur als eine Übung aus dem Themenfeld „Demokratische Prinzipien“ vorgestellt werden, weil der ursprünglich im israelischen Original von „betzavta“ verwendete Titel „Die Notwendigkeit eines Vertrages“ schon zu viel über die Zielsetzung der Übung aussagt und so ein unvoreingenommenes Herangehen erschwert. Empfehlenswert ist jedoch wie bei allen Übungen mit spielerischem Einstieg - der Hinweis, dass es im Verlauf dieser Übung kein „richtiges“, „falsches“ oder vom Leitungsteam „erwünschtes“ Verhalten geben wird. Es gibt nur eine einzige Anweisung, die zu Beginn der Übung gegeben wird. Sie muss sehr präzise formuliert werden:

„Wo 15 Minuten nach Beginn der Übung die meisten Karten sind, darf eine Regel verkündet werden, die für alle Personen in diesem Raum verpflichtend ist. Die Regel muss innerhalb dieses Raumes umsetzbar sein.“

Es wird absichtlich nicht gesagt, „wer“ die meisten Karten hat, um die Möglichkeit offen zu lassen, dass sich Personen zu einer Gruppe zusammenfinden und somit die Mehrheit der Karten besitzen, ohne diese aus der Hand zu geben.

Die Teilnehmenden werden erfahrungsgemäß nach weiteren Anweisungen fragen beziehungsweise zum besseren Verständnis weitere Erläuterungen verlangen. Dann kann die erwähnte Regel noch einmal wiederholt oder in andere Worte gefasst werden. Auf keinen Fall sollten Beispiele für mögliche beziehungsweise unmögliche Regeln gegeben werden, die von den Teilnehmenden dann übernommen werden könnten. Es ist wichtig, den Prozess der Regelfindung unbeeinflusst zu lassen. Das Leitungsteam erklärt noch einmal, dass es keine weiteren Regeln oder Hinweise gibt, und bittet die Teilnehmenden, mit der Übung zu beginnen.

Durchführung

In der ersten Phase der Übung gibt es eine Vielzahl möglicher Verhaltensweisen: Einige Mitspielende stehen auf und beginnen, in Kleingruppen mögliche Regeln zu besprechen. Sie versuchen, Unentschlossene für ihre Regel zu gewinnen. Einzelne Personen versuchen anderen die Karten „abzuschwatzen“ oder sie ihnen durch einen „Kraftakt“ oder mit Hinterlist weg zunehmen. Es liegt im Ermessen des Teams zu befinden, wann aus einem tolerierbaren „Kraftakt“ eine unzulässige Gewaltanwendung wird, die ein Einschreiten nötig macht. Grundsätzlich sollte sich das Leitungsteam allerdings während der Übung völlig zurückhalten und in keinem Fall das Verhalten der Teilnehmenden kommentieren oder bewerten. Nach 15 Minuten ergeht die Aufforderung, sich wieder auf die Plätze im Stuhlkreis zu begeben. Das Leitungsteam fragt, wo die meisten Karten sind und welche Regel verkündet werden soll.

Auch wenn eine Person oder eine Gruppe schon vor Ablauf der 15 Minuten über die Mehrzahl der Karten verfügt, soll mit dem Feststellen der Regel unbedingt bis zum vereinbarten Zeitpunkt gewartet werden, weil sich in dieser Zeit noch Aktivitäten, wie z.B. „Koalitionsverhandlungen“ etc., ereignen können.

Reflexion

Im Rahmen der Auswertungsrunde soll thematisiert werden:

1. Die emotionale Befindlichkeit der Teilnehmenden.
2. Der Prozess bis zur Verkündung der Regel.
3. Der Charakter der Regel.
4. Die Verantwortung der Teilnehmenden für den Ablauf der Übung.

Der äußerst offene Verlauf dieser Übung stellt besondere Anforderungen an die Auswertung. Es ist wichtig, dass durch die anschließende Diskussion kein Bruch entsteht, sondern den Teilnehmenden deutlich wird, dass sie nach wie vor von Ablauf und Ergebnis der Übung betroffen sind. Es sollte bewusst deutlich gemacht werden, dass es sich nicht um eine zu lösende Aufgabe in einem Wettspiel gehandelt hat, sondern um eine reale Situation. Dieses Bewusstsein kann ergänzend durch eine Wiederholung der Übung geschaffen werden.

Wir empfehlen zunächst die emotionale Befindlichkeit der Teilnehmenden mit Hilfe eines „Blitzlichts“ zu thematisieren, das heißt die Beteiligten werden der Reihe nach aufgefordert, eine erste kurze Stellungnahme zu der Übung abzugeben. In einer zweiten Runde werden alle einzeln danach befragt, wie sie sich während der Übung verhalten haben. Dies muss nicht der Reihe nach geschehen. Es können beispielsweise zuerst diejenigen befragt werden, die keine Karte mehr in der Hand haben.

Zu berücksichtigen ist, dass die unterschiedliche Wahrnehmung von Verhaltensweisen zwischen den Teilnehmenden zu Konflikten führen kann. Das Leitungsteam sollte vor allem darauf achten, dass alle Beteiligten die gleichen Möglichkeiten haben, über ihre Erfahrungen und Beobachtungen zu berichten, unabhängig davon, wie sich jemand verhalten hat. Entscheidend ist vielmehr, wie unterschiedlich das Verhalten des Einzelnen wahrgenommen werden kann.

Wenn als nächster Schritt der Charakter der Regel diskutiert wird, kann vom Leitungsteam die Frage gestellt werden, inwieweit sich die Übung auf tatsächliche gesellschaftliche Verhältnisse übertragen lässt. Beispiele: Wann sind Gesetze akzeptierbar und wann werden sie boykottiert? Welche Prozesse der Gesetzgebung machen ein Gesetz für die Bürgerinnen und Bürger akzeptabel? In den meisten Fällen stellen die Teilnehmenden sehr rasch selbständig die Verbindung zu realen gesellschaftlichen Vorgängen her und ziehen den Vergleich zu Wahlen. Wer wen wählt und warum könnte ausgiebig diskutiert werden. Auch die Frage nach Macht und Verantwortung der Wähler und Gewählten kann breiten Raum in der Auswertung finden.

Es empfiehlt sich jedoch, die Fragen nach der Übertragbarkeit sehr behutsam zu stellen, um die Möglichkeit offen zu halten, eigene Erkenntnisse zu gewinnen. Den Teilnehmenden sollte am Ende der Auswertung ihre Verantwortung für den Verlauf der Übung bewusst sein. Auf diese Weise kann ihr Bewusstsein für die Verantwortung in gesellschaftlichen Prozessen generell gestärkt werden.

Characterschwächen und -stärken der einzelnen Teilnehmenden oder ihr besonderes Verhalten in Gruppen sind nicht das Thema dieser Übung. Das Leitungsteam muss unbedingt darauf achten, dass keine unzulässigen Rückschlüsse auf die Persönlichkeit von Einzelnen gezogen beziehungsweise zum Inhalt der Diskussion gemacht werden.

Fragen an alle: Blitzlicht

- Seid ihr mit der Regel einverstanden ?
- Werdet ihr die Regel einhalten?
- Wenn nein, warum nicht ?
- Fragen an alle, die keine Karten mehr haben:
- Was ist mit deiner Karte passiert?
- Wer hat deiner Karte?
- Bist du damit einverstanden?
- Wie hast du dich im Verlauf der Übung verhalten?
- Fragen an alle, die ihre Karten behalten haben:
- Warum hast du deine Karte behalten?
- Fragen an alle, die Karten von anderen haben:
- Wie bist du zu diesen Karten gekommen?
- Welche Regeln wolltest du verkünden?
- War diese Regel einvernehmlich abgesprochen?
- Fragen an die Person, die die Regeln verkündet hat:
- Warst du mit der verkündeten Regel einverstanden?
- Inwieweit hat dein Verhalten zur Verkündigung bzw. Einführung der Regel beigetragen?

Fragen an alle:

- Kann man den Verlauf der Übung mit Situationen aus eurem Alltag vergleichen?
- Gibt es Parallelen zu gesellschaftlichen Vorgängen?
- War der Prozess demokratisch?

NÜM-Runde zum Abschluss

- Was hat euch in dieser Übung nachdenklich gestimmt;
- was hat euch überrascht;
- was findet ihr merk-würdig?

Merk-würdig hat an dieser Stelle eine doppelte Bedeutung: zum einen geht es um Dinge, die die Teilnehmenden merkwürdig, also komisch fanden, zum anderen geht es um Dinge, die sie sich merken wollen.

Übung 3a:

Freiheit II ¹⁶

Ziele

- Erkennen, wie wichtig es ist, sich vor einer Auseinandersetzung mit anderen über die eigenen Bedürfnisse im klaren zu sein
- Erfahren, dass sich ursprüngliche Bedürfnisse ändern können, wenn man z.B. bei der Bedürfnisklärung mit anderen neue Ideen entdeckt
- Erkennen, dass es bei widersprüchlichen Bedürfnissen verschiedene Möglichkeiten demokratischer Entscheidungsfindung geben kann. (Situationsveränderung, Kompromiss und Mehrheitsentscheid)
- Unterscheiden lernen zwischen echten und faulen Kompromissen.
- Erkennen, dass ein echter Kompromiss manchmal auch ein mehr an Freiheit bedeuten kann.
- Erfahren, dass es in einer gemeinsam erlebten Situation sehr unterschiedliche Wahrnehmungen geben kann.
- Erfahren, welche Bedeutung es für die eigene Freiheit haben kann, Rahmenbedingungen zu hinterfragen.

Kategorie

Übung mit spielerischem Einstieg und variablem Verlauf



¹⁶ Quelle: Uki Maroshek - Klarman, Adam Institut, Jerusalem 2003

Rahmen

Seminarräume für Kleingruppen, jeweils mit einem offenen Stuhlkreis. Die Übung wird parallel in mehreren Kleingruppen durchgeführt.

Zeit

75 - 90 Minuten

Material

kleine Zettel; Stifte; Wollknäuel; A4-Blätter; Klemmbretter

Kurzbeschreibung

Die Teilnehmenden sollen sich zunächst überlegen, was sie am liebsten machen würden, wenn sie jetzt eine Pause hätten. Dann sollen sich jeweils 5 - 6 Teilnehmende, sich mit Wollfäden, deren Länge sie selbst bestimmen können, verbinden. Anschließend werden sie in eine kurze Pause geschickt.

Durchführung

Die Gruppe wird in Kleingruppen zu 5 oder 6 Personen aufgeteilt. Jede Kleingruppe arbeitet mit einem Mitglied des Leitungsteams.

Die Teilnehmenden werden gebeten, auf einen kleinen Zettel zu notieren, was sie jetzt am liebsten machen würden, wenn sie 10 min Pause hätten. Nach dem Aufschreiben sollen die Teilnehmenden den Zettel in eine Hosentasche stecken.

Die Teilnehmenden werden gebeten, sich von einem Wollknäuel einen Faden in der Länge ihrer Wahl abzureißen.

Nun werden die Teilnehmenden gebeten, diesen Wollfaden an einem Ende an ihren Körper zu binden (Finger oder auch Gürtelschlaufe ...).

Nun sollen alle Enden, die nicht am Körper verknotet sind, zusammen geknotet werden. Wenn dies geschehen ist, wird den Teilnehmenden mitgeteilt:

Ihr habt jetzt 10 Minuten Pause.

Die nächsten 10 Minuten sind Pause, in denen die Teilnehmenden frei entscheiden können, was sie machen und wie sie als Gruppe mit der Wollfadenverbindung umgehen. Seitens des Leitungsteams sollte die Tatsache, dass es sich um eine Pause handelt, immer wieder deutlich gemacht werden.

Nachdem die Teilnehmenden wieder im Seminarraum sind, bekommen sie ein Blatt Papier und einen Stift und sollen für sich die folgenden Fragen in Stichpunkten beantworten:

Wer hatte aus eurer Gruppe die größte Freiheit?

Zu wie viel Prozent wurden deine Bedürfnisse erfüllt?

Bist du Kompromisse eingegangen (echte oder falsche)?

falls der Faden gelöst wurde: Warum hast du den Faden gelöst?

falls der Faden nicht gelöst wurde: Warum hast du den Faden nicht gelöst?

falls die Pause überzogen wurde: Warum habt ihr ... Minuten Pause gemacht?

Warum habt ihr nicht (ca. 10 - 15 min mehr als die Pause dauerte) Minuten Pause gemacht?

Wenn alle Teilnehmenden die Fragen für sich beantwortet haben, beginnt die Reflexionsrunde.

Reflexion

Im ersten Teil der Reflexionsrunde sollen die Fragen, die die Teilnehmenden im letzten Teil der Übung für sich beantwortet haben besprochen werden. Eingeleitet werden kann die Reflexionsrunde durch eine Blitzlichtrunde, in der alle Teilnehmenden kurz nach ihrem derzeitigen Befinden gefragt werden. Wichtig ist dabei, dass wirklich kurz (mit einem Satz oder sogar mit einem Wort) auf die Frage geantwortet wird, damit die Antworten auf die Fragen nicht vorweg genommen werden.

Im nächsten Schritt werden die Fragen, die die Teilnehmenden zuvor beantwortet haben, systematisch bearbeitet werden, d. h. zu jeder der Fragen gibt es eine Runde, in der alle zu Wort kommen können bzw. auch alle etwas sagen sollten. Alle diese Fragen können interessante Gespräche ergeben und zu einem intensiven Nachdenken der Teilnehmenden führen.

Zum Abschluß der Reflexionsrunde kann auch bei dieser Übung die Frage gestellt werden, wie demokratisch in der Gruppe miteinander umgegangen wurde während der 10 minütigen Pause.

Methodische Empfehlungen/Hintergrundinformationen

Für die Reflexionsrunde ist es wichtig, die Fragen etwas strukturiert zu bearbeiten. Mit der Übung kann deutlich gemacht werden, wie unterschiedlich die Sichtweisen und Wahrnehmungen zu ein und derselben Situation in einer Gruppe sein können. Von da ausgehend bieten sich sehr viele interessante Gesprächsgänge an, die die Teilnehmenden zu verblüffenden Erkenntnissen führen können.

Auch die Rolle der Leitung innerhalb einer Gesamtgruppe kann in der Übung sehr gut bearbeitet werden. Bei der Frage nach dem Überziehen der Pause kann darauf eingegangen werden, wie es mit den Bedürfnissen der Leitung aussah, ob jemand daran gedacht hat oder ob es der Gruppe egal war, wie lange die Pause gemacht wird und auf wessen Kosten das geht. Jedoch sollte dieser Aspekt nicht als der hauptsächlichste bearbeitet werden, da er leicht auch zu einer Contra-Haltung gegenüber der Leitung führen kann.

Bei der Frage nach den möglicherweise eingegangenen Kompromissen sollte in dieser Übung das Thema des Kompromisses (als ein wichtiger Aspekt bei den „Vier Schritten der demokratischen Entscheidungsfindung“) bereits in den Blick genommen werden, auf den im späteren Verlauf des Seminars wieder eingegangen werden wird.

Übung 3b:

Mein Traumhaus ¹⁷

Ziele

- Erfahren, dass in einer Demokratie nicht nur die Lösung eines Problems, sondern auch der Weg zur Lösung eines Problems entscheidend ist.
- Kennen lernen der eigenen Bedürfnisse. Lernen, die Bedürfnisse der anderen zu berücksichtigen.
- Erfahren, unter welchen Bedingungen Bereitschaft zur Einschränkung vorhanden ist.
- Erfahren, unter welchen Bedingungen Bereitschaft zu einem Dialog vorhanden ist.
- Bewusstsein entwickeln für die Faktoren, die die Suche nach kreativen Lösungen begünstigen oder verhindern können.
- Erfahren, dass in unserer Kultur häufig lösungsorientiert und weniger bedürfnis-orientiert gehandelt wird.

Kategorie

Übung mit spielerischem Einstieg und variablem Verlauf

Rahmen

Die Übung findet in mehreren Phasen statt:

Phase 1 Zwei Kleingruppenräume mit Tischen und Stühlen.

Phase 2 Ein Gruppenraum für die ganze Gruppe, entweder arbeiten die Gruppen auf dem Fußboden oder an Tischen.

Phase 3 Ein Gruppenraum mit offenem Stuhlkreis.

Phase 4 Ein Raum für die Teilnehmenden aller Seminare in der Woche.

Zeit

2,5 bis 3 Stunden

Material

pro Person ein DIN A 4-Bogen, Plakate, Wachsmal- und Buntstifte, Scheren und Kleber

Kurzbeschreibung

Die Teilnehmenden werden in zwei Kleingruppen aufgeteilt. Die Kleingruppen werden aufgefordert, auf einem Bogen Papier ihr persönliches Traumhaus zu malen, das sie sich gegenseitig vorstellen. Dann werden die Traumhäuser in einer bestimmten Zeit auf einen gemeinsamen Bogen Papier geklebt, der kleiner ist als die Grundfläche der gesamten einzelnen Bögen.

In einer weiteren Phase treffen zwei Kleingruppen aus unterschiedlichen Klassen auf-einander. Hier werden sie erneut mit einem kleineren Papier konfrontiert, der nun wie-derum die Häuser beider Gruppen aufnehmen soll. Anschließend beginnt in den Gruppen die Reflexion der Übung.

¹⁷ Quelle: Miteinander - Erfahrungen mit Betzavta, S. Ulrich, T. Henschel, E. Oswald /Gütersloh 2001: S.131-135

Zum Abschluss der Übung treffen alle Teilnehmenden aufeinander und bekommen erneut einen gemeinsamen Bogen Papier, auf dem alle „Traumwelten“ untergebracht werden sollen. Eine kurze Reflexionsrunde mit allen Teilnehmenden schließt die Übung ab.

Methodische Empfehlungen

Generelles

Diese Übung wirkt durch ihren kreativen Einstieg zunächst sehr harmlos. In der zweiten und dritten Phase kann es jedoch zu Frustrationen und offenen Konflikten kommen. Es muss daher unbedingt ausreichend Zeit für die anschließende Diskussion bleiben.

Einführung

In zwei kleineren Gruppenräumen sollen Stifte und pro Person ein Bogen Papier zur Verfügung stehen. Die Plakate für die 2. und 3. Phase sollten zugeschnitten bereitliegen. Das Leitungsteam teilt die Gesamtgruppe in zwei kleinere Gruppen ein. Diese Gruppen müssen nicht gleich stark sein, aber sie sollten auch nicht willkürlich zusammengesetzt sein. Sie können zum Beispiel geschlechtsspezifisch gebildet werden, nach Generationen oder Nationalität. Die Bedeutung liegt darin, dass die herausgestellte Gemeinsamkeit in der zweiten Phase für den Einigungsprozess hilfreich sein kann, während das Aufeinandertreffen und Einigen mit der zweiten Gruppe allein in der dritten Phase dadurch schon erschwert wird, dass sie als „anders“ wahrgenommen wird.

Sollten vorab bereits starke Konflikte zwischen zwei Parteien innerhalb der Gesamtgruppe aufgetreten sein, muss das Leitungsteam genau abwägen, inwieweit die Übung zu einer Lösung dieses bereits bestehenden Konfliktes beitragen kann oder ob eine Aufteilung nach anderen Kriterien sinnvoller erscheint.



Durchführung

1. Phase

Die Teilnehmenden sollen „ihr“ Traumhaus malen. Das Leitungsteam weist darauf hin, dass der Kreativität keine Grenzen gesetzt sind und beispielsweise ein Grundriss von einem Haus genauso gut ist wie die Außenansicht. Auch die Umgebung des Hauses gehört zum Gesamtbild. Wichtig ist, die Teilnehmenden zu ermuntern, möglichst die gesamte Fläche ihres Zeichenbogens auszufüllen.

2. Phase

Die Teilnehmenden werden aufgefordert, den anderen Gruppenmitgliedern ihre Traumhäuser vorzustellen und zu erläutern. Erst dann bittet das Leitungsteam darum, die Traumhäuser auf einem gemeinsamen „Grundstück“ unterzubringen und auf den Papierbogen aufzukleben. Hierzu hält das Leitungsteam Scheren und Kleber bereit. Der Bogen ist um etwa ein Drittel kleiner als die Gesamtfläche aller Einzelbögen. Versuche, das „Grundstück“ durch einen weiteren Bogen zu vergrößern oder durch vertikales Aufrichten der Häuser die Flucht in die dritte Dimension anzutreten werden nicht zugelassen.

Wenn die Gruppen unterschiedlich groß sind, muss berücksichtigt werden, dass die größere Gruppe mehr Zeit für den Einigungsprozess erhält.

3. Phase

Die beiden Kleingruppen treffen sich in einem Gruppenraum und werden aufgefordert, ihre Gemeinschaftslösung zugunsten einer Lösung für die gesamte Gruppe erneut einzuschränken. Hierzu liegt ein neuer weißer Bogen Papier als „Grundstück“ bereit, der wiederum um mindestens ein Drittel kleiner ist, als beide Grundstücke zusammen. Außerdem wird den Teilnehmenden, je nach Größe der Gruppe, ein Zeitrahmen von 15 bis 30 Minuten zur Lösung dieser Aufgabe vorgegeben. Wenn die Teilnehmenden den Zeitrahmen als nicht ausreichend erachten, können sie das Leitungsteam um Verlängerung bitten. Auch hier ist in der anschließenden Diskussion die Frage nach dem Prozess der Einigung über die Verlängerung zu thematisieren. Wurde eine Mehrheitsentscheidung gefällt? Wessen Interessen und Bedürfnisse wurden übergangen?

In dieser Phase der Übung findet die hauptsächliche Reflexion zur Übung statt.

Reflexion

Auch in dieser Übung wird in der abschließenden Diskussion der Verlauf der Übung auf verschiedenen Ebenen beleuchtet:

Die emotionale Befindlichkeit der Teilnehmenden in den verschiedenen Phasen.

Die Einigungsprozesse der verschiedenen Phasen.

Die Ergebnisse der Einigungen.

Die Verantwortung der Teilnehmenden für den Verlauf der Übung.

Bei der Frage nach der Übertragbarkeit auf das Alltagsleben und reale gesellschaftliche Zusammenhänge können die Faktoren, die eine Lösung beeinflussen, speziell herausgestellt werden. Beispiele hierfür sind: „der

Zeitdruck“, „das Gefühl, an der Entscheidung beteiligt zu sein“, „das Frustrationserlebnis, einen Traum aufgeben zu müssen“. Für die Auswertung sollte ausreichend Zeit (etwa eine Stunde) eingeplant werden, da es wichtig ist, alle Teilnehmenden zu ihren Bedürfnissen und zu ihrem Erleben der Übung zu befragen. Nur so können die Ziele der Übung bewusst gemacht werden.

Fragen an alle: (Blitzlicht)

- Wie habt ihr euch im Verlauf der ersten Phase gefühlt?
- War es eher schwer oder eher angenehm, das eigene Traumhaus zu malen?
- Wie habt ihr euch im Verlauf der zweiten Phase gefühlt?

Fragen an alle: (Blitzlicht)

- Konntet ihr die Bedürfnisse der anderen erkennen und verstehen?
- Was habt ihr gedacht, als ihr erfahren habt, dass nicht genug Raum für das eigene Bild zur Verfügung steht?
- Wie seid ihr mit der Beschränkung umgegangen?
- Wurden alle Beteiligten gleichermaßen berücksichtigt?
- Wart ihr mit der Lösung zufrieden?

Fragen an alle: Blitzlicht

- Wie habt ihr euch im Verlauf der dritten Phase gefühlt?
- Wie habt ihr auf die andere Gruppe und die erneute Einschränkung reagiert?
- Welche Lösungen habt ihr gefunden, welche Wege seid ihr gegangen, um eine Lösung zu finden?
- Seid ihr mit der Lösung der Gesamtgruppe zufrieden? Warum?

NÜM-Runde zum Abschluss

- Was hat euch in dieser Übung nachdenklich gestimmt;
- was hat euch überrascht;
- was findet ihr merkwürdig?

Merkwürdig hat an dieser Stelle eine doppelte Bedeutung: zum einen geht es um Dinge, die die Teilnehmenden merkwürdig, also komisch fanden, zum anderen geht es um Dinge, die sie sich merken wollen.

Übung 4:

Die Kunst, einen Kürbis zu teilen ¹⁸

Ziele:

- Erfahren, wie mit gegensätzlichen Bedürfnissen so umgegangen werden kann, dass das Prinzip des gleichen Rechts aller Beteiligten so weit wie möglich berücksichtigt wird.
- Reflexion der bisher gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse
- Erfahrung der eigenen Neigung, Probleme lösungsorientiert und nicht bedürfnisorientiert anzugehen
- Kennenlernen der zusätzlichen Dimension, die Situation zu verändern, bevor ein Kompromiss oder Mehrheitsbeschluss gewählt wird
- Übertragung des Konzepts der vier Schritte der demokratischen Entscheidungsfindung auf konkrete Alltagsprobleme

Kategorie

Gruppenarbeit mit variablem Verlauf

Rahmen

Ein großer Raum für die Gesamtgruppe;

Zeit

60 Minuten

Material

(Stoff)Kürbis oder symbolischer Gegenstand; Flipchartpapier und Stifte

Kurzbeschreibung:

Drei Freiwillige setzen sich in die Mitte des Stuhlkreises auf den Boden um einen Stoff-Kürbis (oder einen Ball, der einen Kürbis symbolisieren soll) herum. Das Leitungsteam erläutert, dass diese drei Personen jeweils den ganzen Kürbis haben wollen. Die Teilnehmenden sollen nun Empfehlungen aussprechen, wie den dreien geholfen werden kann. Die Vorschläge werden auf einem Flipchartpapier festgehalten und im Anschluss an die Vorstellung des Konzepts der vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung überprüft:



¹⁸ Quelle: Miteinander - Erfahrungen mit Betzavta, S. Ulrich, Th. Henschel, E. Oswald / Gütersloh 2001: S.137-147

Die vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung

1. Prüfung des vorliegenden Konflikts / Klärung der Bedürfnisse
2. Veränderung der Situation als kreative Lösung des Problems
3. Gleichmäßige Einschränkung aller Beteiligten (Kompromiss)
4. Mehrheitsbeschluss

Methodische Empfehlungen/Hintergrundinformationen

Die Übungen des „Miteinander“-Programms verursachen sehr viel Nachdenklichkeit. Die Kursteilnehmenden entwickeln ein Bewusstsein für Prozesse und Bedürfnisse und fragen sich, inwieweit die gewonnenen Erkenntnisse auf ihre Alltagswelt übertragbar sind. „Der Weg der demokratischen Entscheidungsfindung“ kann am Ende einer „Miteinander“-Veranstaltung stehen und zeigen, welche Möglichkeiten im Alltag gegeben sind, als Mitglied einer Gesellschaft, einer Familie, einer Gruppe, demokratisch(er) zu agieren. Die abschließende Diskussion zu dieser Übung kann in die Seminauswertung übergehen.

Durchführung

Das Leitungsteam bittet drei freiwillige Teilnehmer, sich um den Kürbis zu setzen und erläutert die Ausgangssituation: Diese drei Personen wollen jeweils den ganzen Kürbis haben. Die Teilnehmenden sollen nun Empfehlungen aussprechen, wie das Problem gelöst werden kann. Die Vorschläge werden auf einem Flipchartpapier festgehalten und im Anschluss an die Vorstellung des Konzepts der vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung überprüft.

Vier Schritte einer demokratischen Entscheidungsfindung:

1. Klären, ob tatsächlich ein Konflikt vorliegt / Überprüfung der Bedürfnisse

Einige Kursteilnehmenden schlagen in der Regel vor, den Kürbis zu jeweils gleichen Teilen auf die drei Personen aufzuteilen. Das Leitungsteam fragt, ob alle anderen mit diesem Vorschlag einverstanden sind. Hier können schon die ersten Zweifel angemeldet werden. Einzelne können fragen, wozu die drei Personen den Kürbis brauchen. Die Moderation kann diesen Aspekt aufgreifen und die Diskussion unter dem Schwerpunkt führen: Die Klärung der Bedürfnisse vor einer Entscheidung. Es könnte in dem beschriebenen Beispiel möglich sein, dass eine Person den Kürbis braucht, um daraus eine Halloween-Maske zu basteln, die zweite Person das Fruchtfleisch braucht, um eine Mahlzeit zuzubereiten, und die dritte Person die Kürbiskerne braucht, um sie zu rösten. In diesem Falle kann der einzige vorhandene Kürbis so aufgeteilt werden, dass niemand eine Einschränkung hinnehmen muss und alle mit dem Ergebnis zufrieden sein können.

2. Veränderung der Situation als kreative Lösung des Problems

Das Leitungsteam fragt nun, welche Vorgehensweise ratsam wäre, wenn sich bei der Prüfung der Bedürfnisse herausstellt, dass alle drei Personen das Fruchtfleisch benötigen. Die Teilnehmenden können möglicherweise vorschlagen, dass jetzt unweigerlich der Kürbis in drei gleiche Teile aufgeteilt werden muss. Das Leitungsteam fragt, ob auch in diesem Fall stillschweigende Annahmen die Basis dieser (schnellen) Entscheidung sein könnten. Die Teilnehmenden werden aufgefordert, alle Annahmen, die sich aus der Situation ergeben, zu benennen und zu hinterfragen. Beispiele:

• **Annahme 1:** *Es gibt nur einen Kürbis*

Gegenannahme: Vielleicht lassen sich auf unkomplizierte Weise zwei weitere Kürbisse beschaffen. Sollte dies der Fall sein, ist das Problem gelöst, wenn nein:

Annahme 2: *Es gibt nur Mittel (Geld) für einen Kürbis*

Gegenannahme: Vielleicht ist es überhaupt kein Problem, zwei weitere Kürbisse zu kaufen. Falls dies zutrifft, ist das Problem gelöst, wenn nein:

Annahme 3: *Alle drei Personen brauchen zur gleichen Zeit einen Kürbis*

Gegenannahme: Vielleicht braucht nur eine der drei Personen den Kürbis sofort, und die beiden anderen können zu einem späteren Zeitpunkt einen eigenen Kürbis erhalten.

Diese Beispiele sollen zeigen, dass Situationen oftmals unter dem Aspekt „Zeit ist Geld“ vorschnell nach dem Prinzip der Wahrscheinlichkeit auf der Basis einer Vielzahl von stillschweigenden Annahmen beurteilt werden. Daraus können sich Entscheidungen ergeben, die zwar auf den ersten Blick demokratisch, aber dennoch unbefriedigend sind, weil sie sich nicht mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Beteiligten vereinbaren lassen. Sie können deshalb die Ursache für neue Konflikte sein.

3. Gleichmäßige Einschränkung aller Beteiligten (Kompromiss) und

4. Mehrheitsbeschluss

Das Leitungsteam stellt nun fest, dass alle stillschweigenden Annahmen der Teilnehmenden zutreffend sind und die drei Personen tatsächlich gleichzeitig denselben Kürbis beanspruchen. Es wird vorgeschlagen, den Kürbis in drei gleiche Teile zu schneiden. Das Leitungsteam erklärt, dass dies unter den gegebenen Umständen eine zufrieden stellende Lösung sein könnte. Welche Entscheidung sollte jedoch getroffen werden, wenn das Wunschobjekt unteilbar ist, beispielsweise bei einem Auto? Die Teilnehmenden werden möglicherweise vorschlagen, die Zeit gleichmäßig aufzuteilen, in der das Auto genutzt werden kann. Oder es wird vorgeschlagen, die Betroffenen zu fragen, wozu sie das Auto brauchen und dann abzustimmen, wer das Auto am dringendsten benötigt und es deshalb bekommen soll. Das Leitungsteam weist darauf hin, dass die vorgeschlagenen Lösungen, wie die gleichmäßige Einschränkung der Bedürfnisse aller Beteiligten (Kompromiss) und Mehrheitsbeschluss, der jeweils dritte und vierte Schritt auf dem Weg demokratischen Entscheidungsfindung sind. Diese Schritte sollen jedoch erst dann zur Lösung herangezogen werden, wenn die beiden ersten Schritte - Überprüfung der Bedürfnisse und Veränderbarkeit der Situation - nicht zur Fest- bzw. Herstellung eines konfliktfreien Zustandes beitragen konnten.

Übung 5:

Der Samoa Kreis ¹⁹

Ziele:

- Lernen, wie man ein kontroverses Thema innerhalb einer Gruppe gleichberechtigt besprechen kann
- Erfahren, wie man Diskussionen ohne Leitung führen kann
- Die Anerkennung des gleichen Rechts des anderen auf Freiheit im Alltag umsetzen lernen
- Übertragung des Konzepts der vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung auf konkrete Alltagsprobleme

Kategorie

Gruppendiskussion mit offenem Ausgang

Rahmen

Ein Raum mit offenem Stuhlkreis und drei Stühlen in der Mitte.

Die Übung wird in der Großgruppe durchgeführt.

Zeit

60 Minuten

Material

Großer Gruppenraum mit Stühlen.

Kurzbeschreibung:

Alle Beteiligten sitzen oder stehen im ‚äußeren Kreis‘. In der Mitte des Raumes stehen 3-5 Stühle. Wer zum Thema etwas sagen möchte setzt sich zeitweise auf einen der Stühle und tritt erst dann wieder in den ‚äußeren Kreis‘ zurück, wenn er seinen Beitrag eingebracht hat.

Wer etwas sagen möchte, wenn bereits alle Stühle besetzt sind stellt sich hinter einen der Stühle und nimmt Platz sobald dieser frei wird. Jeder darf so oft er will in den ‚inneren Kreis‘ zurückkehren. Beobachter und Neutrale können sich Notizen machen oder den Prozess anhand eines Auswertungsbogens bewerten.

Diese Methode ist ein offener Prozess der von den Teilnehmenden konstruktiv genutzt oder monopolisiert werden kann – dieses gilt es im Vorfeld zu erläutern. Wenn jeder der etwas zum Thema sagen möchte gesprochen hat ist der Samoa Kreis beendet.

¹⁹ Quelle: Larry Aggens, IAP2, www.involve.com, <http://www.water-forum3.com/information/files/part-6.pdf>

Durchführung

Vorstellung und Diskussion:

- Den Teilnehmenden werden die Regeln erklärt.
- Das Ziel der Diskussion wird vorgestellt.
- Jeder darf mitmachen indem er/sie eine Stellungnahme abgibt, eine Frage stellt, eine Antwort gibt, einen anderen bestätigt, unterstützt oder kritisiert.
- Das alles darf aber nur geschehen wenn man auf einem der Stühle in der Mitte sitzt. Am Tisch sitzend darf man dann die Diskussion mitführen, in eine neue Richtung lenken oder ein neues Thema anschnitten.
- Man darf so lange am Tisch bleiben wie man etwas zur Diskussion beizutragen hat. Man darf so oft den Tisch verlassen und zurückkehren wie man möchte.
- Wenn alle Sitze besetzt sind und jemand möchte etwas sagen stellt er/sie sich an den Tisch und wartet bis ein Platz frei wird. Wenn jemand einer bestimmten Person am Tisch etwas sagen möchte stellt er/sie sich direkt hinter dessen Stuhl und signalisiert damit den anderen dass er einen ihrer Stühle möchte.
- Wenn jemand klatschen, buhen, etc. möchte setzt er sich an den Tisch und tut es von dort aus.
- Oft ist es nützlich zwei oder drei Teilnehmende vorzubereiten um das „Eis zu brechen“ und die Diskussion zu starten.
- Die Organisatoren beteiligen sich wie jeder andere Teilnehmende an der Diskussion, alle offiziellen Bemerkungen etc. werden als „Privatperson“ am Tisch gemacht. Wenn Fragen zum Ablauf, etc. an die Organisatoren gestellt werden kommen diese an den Tisch und beantworten sie.
- Eine Wandtafel mit den diskutierten Punkten kann geführt werden.

Beendigung der Diskussionsrunde:

- Wenn das Ende des Zeitrahmens naht kann der Organisator an den Tisch kommen und darauf hinweisen.
- Zehn Minuten vor Ende der Diskussion kann der Organisator beginnen jeweils den zuletzt frei gewordenen Stuhl zu entfernen. Den Teilnehmenden, die zu guter letzt noch unbedingt etwas beizutragen haben soll dieses ermöglicht werden.

Auswertung:

Die Auswertung kann anhand der geführten Mitschriften (Flipchart) gemacht werden. Wenn keine Einigung erreicht werden konnte kann der Prozess bis hin zum entscheidenden (Streit-) Punkt nachvollzogen werden. Hier bietet es sich an, die unterschiedlichen Bedürfnisse nochmals aufzuzeigen, die Gemeinsamkeiten hervorzuheben und die kreativen Vorschläge zur Situationsveränderung nochmals zu beleuchten. Falls eine Mehrheitsentscheidung von Nöten ist kann sie jetzt, mit dem Wissen, dass alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft wurden, getroffen werden.

3. Das Evaluationsdesign

Bei der Evaluation der Testseminare von „Demokratie - Just do it?!“ wurde darauf geachtet, auf verschiedenen Ebenen und möglichst zeitnah die Teilnehmenden um ihre Meinung zu bitten. Dazu wurde das Evaluationsdesign mit den jeweiligen Verantwortlichen der Gruppen sowie den Seminarleitern abgestimmt, um dem Gedanken der „partizipativen Evaluation“²⁰ in möglichst großem Maße Rechnung zu tragen. Schließlich einigte man sich auf ein dreiteiliges Evaluationsverfahren, bei dem erstens eine ausreichende Datenbasis (durch Fragebogenerhebungen) garantiert werden sollte, zweitens der genaue Ablauf der Seminare (durch Seminarbeobachter) festgehalten, und schließlich der Raum nachhaltiger Seminarwirkungen durch qualitative Interviews in einer Vor- und Nacherhebung ausgeleuchtet werden sollte. Die Teilnehmenden des 1. Testseminars konnten außerdem bei einem Seminartag des Trägers für das Freiwillige Soziale Jahr nochmals als Gruppe über die Nachhaltigkeit des Seminars befragt werden.

Teilnehmerfeld

Der vorliegende Evaluationsbericht enthält die Ergebnisse der Befragungen zu den beiden durchgeführten Testseminaren im Herbst 2003. Um eine möglichst breite Streuung von Reaktionen und Anregungen auf die Pilotstruktur des Seminarkonzeptes zu erhalten, wurden zu den beiden Seminaren Jugendliche aus zwei verschiedenen Bereichen eingeladen. Das erste Seminar, das vom 22. bis 23. September 2003 stattfand, wurde mit einer 19-köpfigen Gruppe von Jugendlichen durchgeführt, die zu diesem Zeitpunkt ihr „Freiwilliges Soziales Jahr“ (FSJ) absolvierten und deren Arbeitsstelle im Verantwortungsbereich der Evangelischen Jugendarbeit München liegt. Es gehört zum Konzept der dortigen Koordinationsstelle, jeweils mit den von ihr betreuten Personen ein bestimmtes Kontingent von Seminaren zu veranstalten, die Fort- und Weiterbildung, aber auch den sozialen Austausch der Teilnehmenden zum Ziel hat. Zum Zeitpunkt des Testseminars hatte der Großteil dieser Gruppe an einem mehrtägigen Fortbildungsseminar (Kennenlernseminar) teilgenommen, weshalb im Seminar bereits ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl festzustellen war.

Bei den Teilnehmenden des zweiten Seminars (18. und 19. Oktober 2003) handelt es sich um SchülerInnen einer Münchener Hauptschule, die aufgrund ihrer Lage und ihres Einzugsgebiets als sozialer Brennpunkt gilt. Die ausgewählten SchülerInnen heben sich insofern von ihren MitschülerInnen ab, als sie in ihrer Schule besondere Funktionen übernommen haben.

Sie sind als StreitschlichterInnen, KlassensprecherInnen, TutorInnen oder im Schülercafé aktiv. Dementsprechend hatten sie bei Seminarbeginn ein gewisses Vorwissen im Bereich Konfliktvermeidung aufzuweisen.

²⁰ vgl. Ulrich S./ Wenzel F.: Partizipative Evaluation – Ein Konzept für die politische Bildung

Quantitative Evaluation - Fragebögen

Die Grundlage für die Entwicklung des quantitativen Fragebogens stellte der Ablauf des Seminarkonzepts dar. Dabei wurde darauf geachtet, dass alle Übungen mit den gleichen Fragen untersucht wurden, um so eine größtmögliche Vergleichbarkeit der verschiedenen Seminareinheiten herzustellen. Um die Bedeutung der jeweiligen Einheiten für die Erreichung des Seminarziels einschätzen zu können sollten diese zusätzlich bewertet werden. Da der Alltagstauglichkeit bei dem vorliegenden Seminarkonzept besondere Bedeutung zukommt, wurden die ProbandInnen um ihre Einschätzung dazu gebeten. Ferner interessierte die subjektive Wahrnehmung des potentiell veränderten Demokratieverständnisses aus Sicht der Teilnehmenden. Dabei wurde zwischen dem Begriff des demokratischen Handelns und des allgemeinen Demokratiebegriffs unterschieden. Schließlich war von Interesse, wie in den Augen der Teilnehmenden die Gruppenatmosphäre sowie die äußeren Umstände des Seminars beurteilt wurden. Zu diesem selbstentwickelten Fragebogen wurde den Teilnehmenden noch der standardisierte entimon-Fragebogen ausgeteilt, der ebenfalls ausgewertet wurde.

Qualitative Interviews

„Neben der zeitnahen Einschätzung der Wirksamkeit des Seminars durch die Teilnehmenden, die mit den Fragebögen erhoben wurden, sollte zumindest teilweise die Nachhaltigkeit der Wirkung der einzelnen Übungen und des Seminars als Gesamtkonzept durch die Evaluation festgehalten werden, weshalb vier der Teilnehmenden vor bzw. einige Zeit nach dem ersten Seminar zusätzlich qualitativ interviewt wurden. Das Ziel dieser Interviews war es, den Raum möglicher Wirkungen der Seminarübungen zu „vermessen“ ohne an diese Ergebnisse quantitative Maßstäbe anzulegen. Der Schwerpunkt der Fragestellungen bei diesen leitfadengestützten Interviews lag vor dem Seminar auf den Erfahrungen die die ProbandInnen bis dato im Bereich von Demokratie, demokratischer Entscheidungsfindung sowie dem persönlichen Umgang mit alltäglichen Konflikten gemacht haben. Die zweite Erhebung konzentrierte sich dann auf die auf dem Seminar gemachten Erfahrungen der Befragten und deren Perzeptionen der nach vier Wochen erlebten Alltagsrelevanz der Übungen.

Seminarbeobachtung

Die Seminarbeobachtung wurde eingesetzt um die subjektiven Einschätzungen über Seminarverlauf und Wirksamkeit der Übungen der Teilnehmenden um einen „Blick von außen“ zu ergänzen.

Dazu beobachteten das erste Seminar zwei Personen, am zweiten Seminar nahm eine Beobachterin teil. Die Beobachtenden konnten sich soweit in die Gruppe integrieren, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars nicht gestört fühlten, nahmen aber an den einzelnen Übungen nicht teil.

Dieses Instrument dient neben der summativen auch einer formativen Evaluation. Diese Doppelfunktion war dem besonderen Charakter der Übungen geschuldet. Die „Betzavta-Übungen“ wurden zwar für die Seminare adaptiert, sollten aber ihre offene Form bewahren, die den Teilnehmenden größtmöglichen Handlungs- und Entscheidungsspielraum ermöglicht. Der dadurch erreichte Realitätsgrad, der diese Übungen auszeichnet, führt zu einer gewissen Unberechenbarkeit: durch den immer unterschiedlichen Verlauf einer solchen Übung je nach

Demokratie – Just do it ?!

Gruppe haben die erzeugten Lerneffekte immer unterschiedliche Schwerpunkte. Welchen Aspekt die Teilnehmenden im Verlauf der Übung herausarbeiten, entscheidet weitgehend die Gruppe selbst. Außerdem spielen sich während der Übungen gruppenspezifische Prozesse ab, die die Interaktion in den darauf folgenden Seminarteilen beeinflussen und auch zu Konflikten führen können.

Die Aufgabe der Beobachtenden bestand also darin, dem Leitungsteam bereits während des Seminars ihre Einschätzungen zur Wirksamkeit der Übungen mitzuteilen und damit auch deren subjektiven Blick auf das Geschehen zu ergänzen. Zudem wurden umfangreiche Mitschriften erstellt, die die retrospektive Auswertung des Seminars erleichterte, da die Abläufe im Seminar präzise dokumentiert wurden.

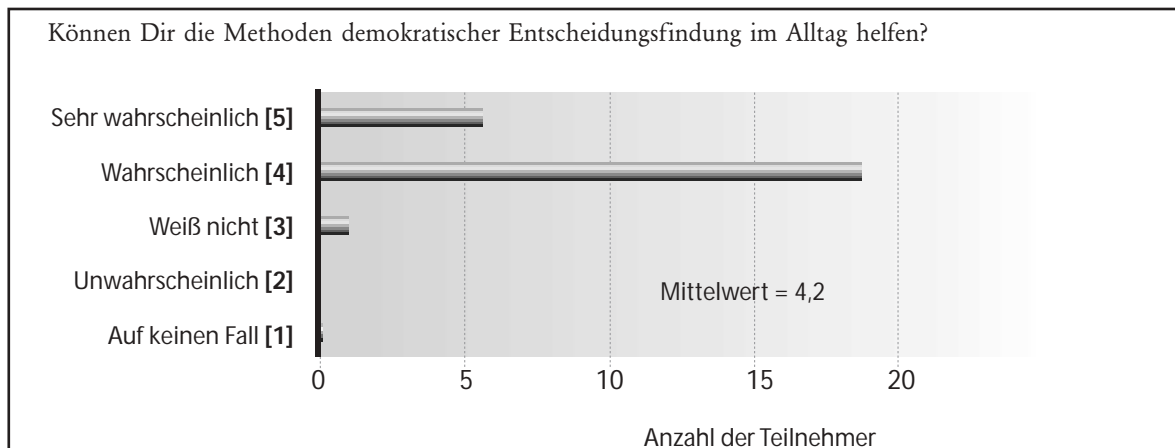
Knapp drei Monate nach dem 1. Testseminar ergab sich die Möglichkeit, die Einschätzungen der Teilnehmenden über die Wirksamkeit des Seminars zu hören; auch diese Ergebnisse konnten noch in die Bewertung einfließen.

4. Evaluationsergebnisse

Ergebnisse der Fragebögen

Demokratisches Handeln: Anwendbarkeit und Einstellungsveränderung

Gefragt, ob ihnen die erlernten Methoden im Alltag helfen könnten (Frage VI. 1.) antworteten die Teilnehmer wie folgt:



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Genauerem Aufschluss darüber, worauf sich dieses sehr positive Antwortverhalten der Seminarteilnehmenden stützt, geben die insgesamt 27 Begründungen. Die Aussagen verteilen sich hierbei auf fünf Antwortkategorien:

Bedürfnisklärung:

Von zwei Teilnehmenden wurde betont, dass auch die Klärung der eigenen Bedürfnisse von Bedeutung ist.

Zukünftiges Verhalten bei Entscheidungen (3):

hier wird betont, dass man mit dem erlernten Handwerkszeug in Zukunft „bessere Entscheidungen treffen“ werde, sich „weniger aufregen“ werde oder seine „Herangehensweise [...] ändern“ werde.

Erleichterte Kompromissfindung (4):

einerseits durch die Anwendung der Methoden („Vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung“), durch die es „leichter ist [...] einen Kompromiss zu finden“. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang aber auch, „dass es nicht möglich ist, tausend verschiedene Wünsche unter einen Hut zu bringen“.

Konfliktvermeidung/ Konfliktmanagement (7):

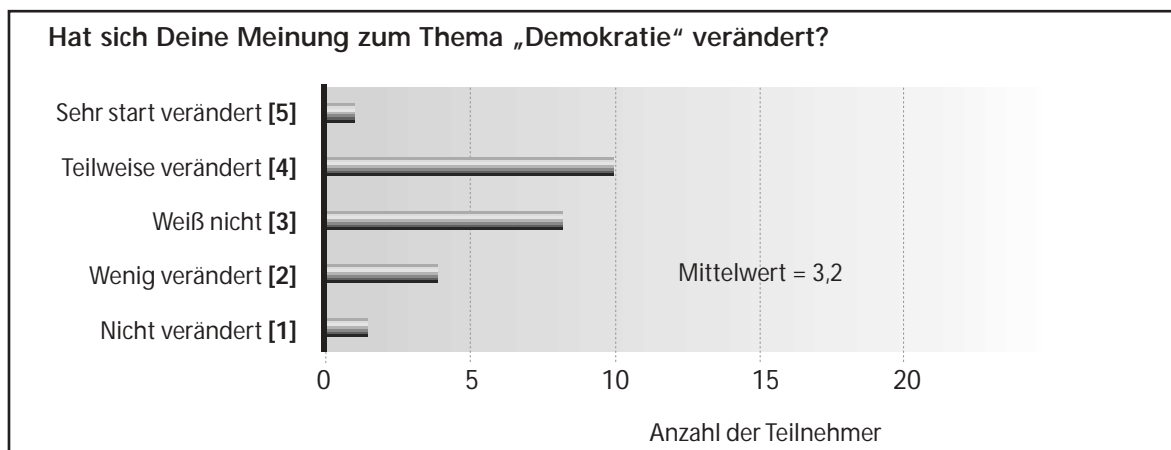
Es wird darauf verwiesen, dass es in Zukunft leichter sein wird, Konflikte lösen zu können. Aber auch die Einschätzung, man könne nun besser beurteilen, ob überhaupt eine Konfliktsituation bestünde, kommt mehrfach zum Ausdruck.

Demokratie – Just do it ?!

Die alltagstauglichen Methoden (12):

Die hierzu gehörigen Aussagen stützen sich wiederum auf zwei Annahmen, die letztendlich aber die gleiche Bedeutung haben. Zum einen wird angesprochen, dass die angewandten Methoden nützlich sind, „da ähnliche der genannten Beispielsituationen oft auftreten“. Zum anderen wird hervorgehoben, dass man im Alltag oft mit notwendigen Entscheidungen konfrontiert wird. Von den SchülerInnen wird hier zum Beispiel auf Entscheidungen über das Ziel von Klassenfahrten oder die Wahl zum/ zur KlassensprecherIn erwähnt, bei denen man nun zu demokratischeren Entscheidungen kommen könne.

Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man die Antworten zur potentiell veränderten Meinung von Demokratie betrachtet:



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Auch hier zeichnen die Antworten auf die offenen Fragen ein genaueres Bild, inwiefern sich die Meinung zum Thema „Demokratie“ aus Sicht der Teilnehmenden verändert hat. Die insgesamt 26 Antworten können zwei Hauptkategorien zugeordnet werden:

Der Umgang mit Minderheiten bzw. die Frage der Fairness: Die Einsicht, dass Demokratie dort nicht immer fair ist, wo Mehrheiten über Minderheiten entscheiden, ohne deren Bedürfnisse zu berücksichtigen, hat bei fünf Teilnehmenden die Meinung zum Thema „Demokratie“ verändert.

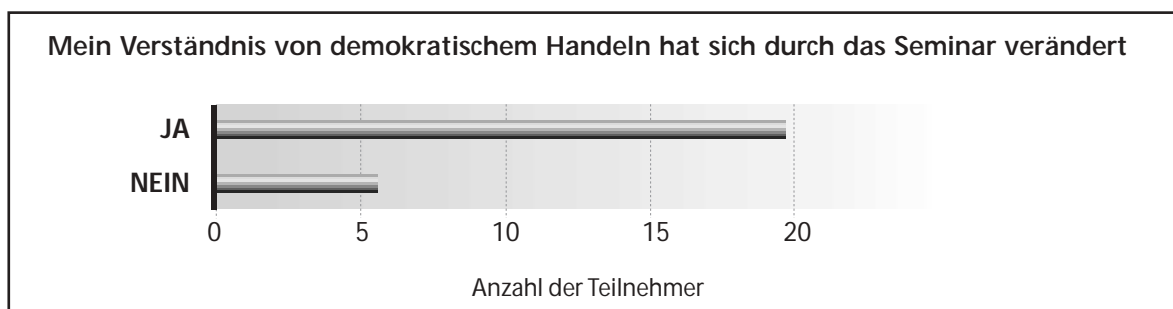
Dazu wird aber auch angemerkt, dass man jetzt bewusster auf solche Minderheiten achten will.

Die Erweiterung des Demokratiebegriffs (10) wird von den meisten Teilnehmenden als Grund dafür genannt, dass sich die Meinung zum Thema „Demokratie“ geändert hat. Im Mittelpunkt steht dabei, dass „Demokratie“ vielschichtiger geworden ist und über die schlichte Politik-Assoziation hinausreicht und eher als etwas Alltägliches bzw. praktisches betrachtet wird.

Diejenigen Teilnehmenden, bei denen sich die Meinung über „Demokratie“ nicht oder nur wenig verändert hat, gaben entweder an, dass sie vorher ein dem Seminar entsprechendes Demokratieverständnis hatten, sich nur das Verständnis von demokratischem Handeln verändert oder sich ihr bestehendes Demokratieverständnis durch das Seminar lediglich vertieft hat.

Drei weitere Teilnehmenden zeigten sich aus verschiedenen Gründen überrascht davon, dass und wie die Übungen funktioniert haben und begründeten damit ihre Meinungsveränderung bezüglich „Demokratie“. So war eine Person erstaunt, dass man auf so kleinem Raum Demokratie üben kann, eine andere war davon ausgegangen, dass die vorgesehenen Übungen nicht funktionieren würden und es dann „zu hektisch“ würde. Schließlich wird überrascht mitgeteilt, dass man sich nicht vorstellen konnte, dass am Ende der Entscheidungsfindung alle gleichberechtigt sein würden.

Die Unterscheidung von „Demokratie“ im Allgemeinen und demokratischem Handeln im konkreten Fall steht im Zentrum des Seminars. Damit wird der übliche Demokratiebegriff um viele Facetten erweitert und vertieft. Um das Selbstverständnis demokratischen Handelns vor und nach dem Seminar abzufragen, wurden die Teilnehmenden gebeten, möglichst ehrlich anzugeben ob und wenn ja, inwieweit sich ihre Konzeption von demokratischem Handeln verändert hat:



Bei der offenen Frage nach dem Verständnis von „demokratischem Handeln“ vor dem Seminar konnten drei Kategorien gebildet werden:

Das Gros der Teilnehmenden nimmt hier Bezug auf die Begriffe Mehrheitsentscheid bzw. Abstimmungen in der Politik (13), namentlich sind das Aussagen wie „Nach der Mehrheit gehen bei einer Entscheidung“, „Politische Gesetze zu entwickeln und mit Hilfe des Volkes verabschiedet werden“ oder „dass man einfach nur wählt“.

Rücksicht auf andere sowie Gleichberechtigung/-behandlung (7): Dementsprechende Aussagen beziehen sich in erster Linie auf die notwendige Rücksichtnahme bei Entscheidungen, die im privaten oder schulischen Bereich getroffen werden („dass man alle gleich behandeln soll, und nicht sein Ego durchzusetzen“; „dass ich bei einem Konflikt auf die anderen Parteien Rücksicht nehme und ihre Meinung respektiere“).

Eine dritte Kategorie beinhaltet Feststellungen, die sich auf Kompromissbereitschaft beziehen. Fünf Teilnehmende haben vor dem Seminar unter demokratischem Handeln vor allem Kompromissfindung und -Fähigkeit verstanden. Dies entweder als politisches Mittel zur Entscheidungsfindung, oder im privaten Bereich, um trotz teilweise gegenteiliger Meinungen dennoch zu einem Ergebnis zu kommen, bei dem aber alle etwas zurückstehen müssen.

Wie auch bei der Frage nach der veränderten Meinung zum Thema „Demokratie“ im Allgemeinen konnten hier die meisten Antworten in den Kategorien Minderheitenschutz und Erweiterung des Demokratiebegriffs gefunden werden.

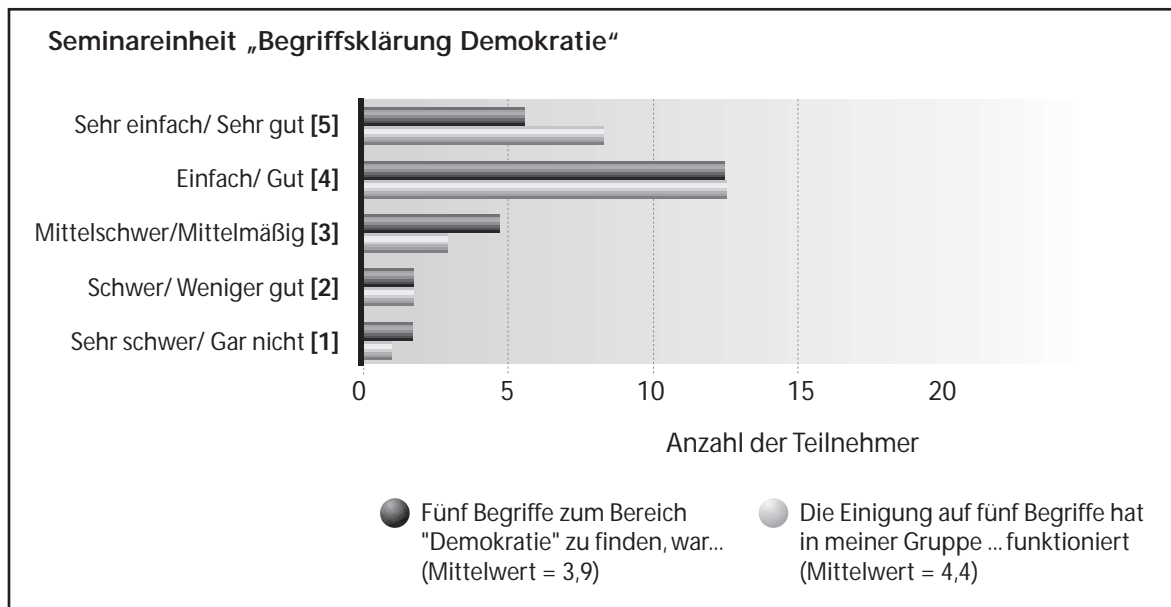
Demokratie – Just do it ?!

Ferner meinten zwei Teilnehmenden festgestellt zu haben, dass es schwer ist demokratisch zu sein, bzw. es schwer ist in einer Demokratie zu leben. Auffallend ist schließlich, dass sich in der künstlichen Nacherhebung keine Aussage findet, die sich auf Mehrheitsentscheide oder Abstimmungen politischer Art bezieht.

Auch in Bezug auf das Verständnis von „demokratischem Handeln“ hat sich also eine deutlich messbare Veränderung bei den teilnehmenden Jugendlichen ergeben: Die Idee, was demokratisches Handeln bedeuten könnte, hat sich durch die verschiedenen Übungen eindeutig weg vom politischen-beobachtenden hin zum reflektiert-aktiven Demokratiebewusstsein gewandelt.

Übung „Begriffsklärung“

Die Begriffsklärung zu Beginn des Seminars dient zwei Zielen. Zum einen fungiert sie als geistiges „warming up“, das von den Teilnehmenden aber auch erste Auseinandersetzung mit sich und dem Thema verlangt. Zum wird in den zu bildenden Kleingruppen bereits ein erster Entscheidungsprozess geprobt, bei dem die Jugendlichen Rücksicht auf die Meinungen der anderen nehmen sollen, um zu einem für alle vertretbaren Ergebnis zu gelangen.



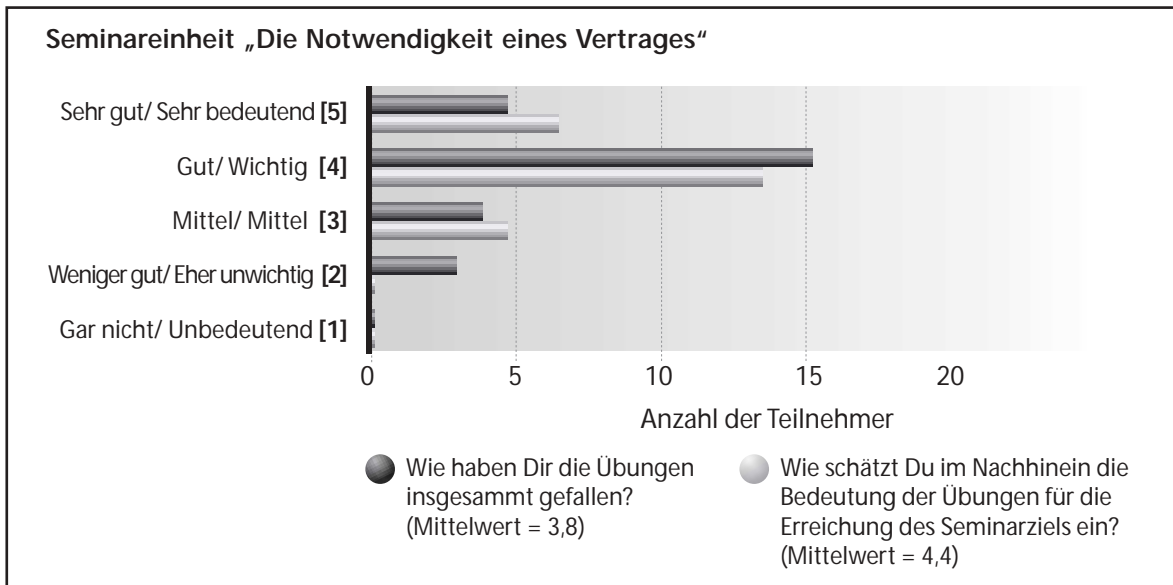
Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel. Die Antworten zu Item 1 wurden mit „1“, „3“ und „5“ gewichtet, um vergleichbare Mittelwerte zu erhalten.

Diese erste Kleingruppenarbeit scheint bei fast allen Teilnehmenden auf sehr große Zustimmung gestoßen zu sein. Bemerkenswert ist auch, dass man sich – auf beiden Seminaren – bereits zu Beginn gut auf bestimmte Demokratiebegriffe einigen konnte. Inwieweit hierbei einzelne Personen die Gesprächsführung übernommen und damit die Entscheidung bestimmt und „erleichtert“ haben, kann mit dieser einfachen Frage allerdings nicht ermittelt werden. Als Einstieg in das Seminar scheint sich die „Begriffsklärung“ – nach den vorliegenden Zahlen – jedenfalls bewährt zu haben.

Übung: „Die Notwendigkeit eines Vertrages“

Betrachtet man die reinen Zahlen, ist die Übung „Die Notwendigkeit eines Vertrages“ die einzige, die von den „Freiwilligen“ besser beurteilt wurde als von den SchülerInnen. Bezüglich des Lernwertes sind sich die beiden „getesteten“ Gruppen noch eher einig. Die Übung stellt aber auch insofern eine Besonderheit dar, dass nur hier von einer Gruppe der Lerneffekt höher eingeschätzt wird als die Beurteilung der Übung an sich.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Auch bei den offenen Fragen dominieren die positiven Antworten der FSJ-Gruppe, die in folgende Kategorien unterteilt werden können:

Gelobt wird in erster Linie der Lerneffekt, der in verschiedener Hinsicht durch diese Übung erzielt wurde: erwähnt wurde hier, dass man sich der Bedeutung seiner eigenen Stimme bewusst geworden sei, „wir aus unsern Fehlern gelernt haben“, „angefangen

haben zu begreifen, was für eine Entscheidung wichtig ist“ bzw. man die Möglichkeit hatte „sich praktisch zu testen, ob man demokratisch handeln kann“.

Die Möglichkeit zur Selbstorganisation der Gruppe: angemerkt wird hier, dass aufgrund der wenigen und relativ unpräzisen Anleitung ausreichend Raum gab, die Übung selber erfolgreich zu gestalten („Wir waren auf uns allein gestellt, mussten selbst eine Lösung finden. Dadurch wird mehr bewusst, dass jede Stimme wichtig ist.“).

Dagegen betonen die SchülerInnen eher den Erfolg, dass man sich schließlich auf eine Regel einigen konnte, also nicht eine einzige Person die Regel festgelegt hat („Ich fand an der Übung gut, dass wir später uns übereinstimmt haben und alle eigentlich das bekommen haben, was sie wollten“; „an der Übung fand ich gut dass wir zum Schluss alle zusammen geeinigt waren und uns zusammen geschlossen haben“).

Demokratie – Just do it ?!

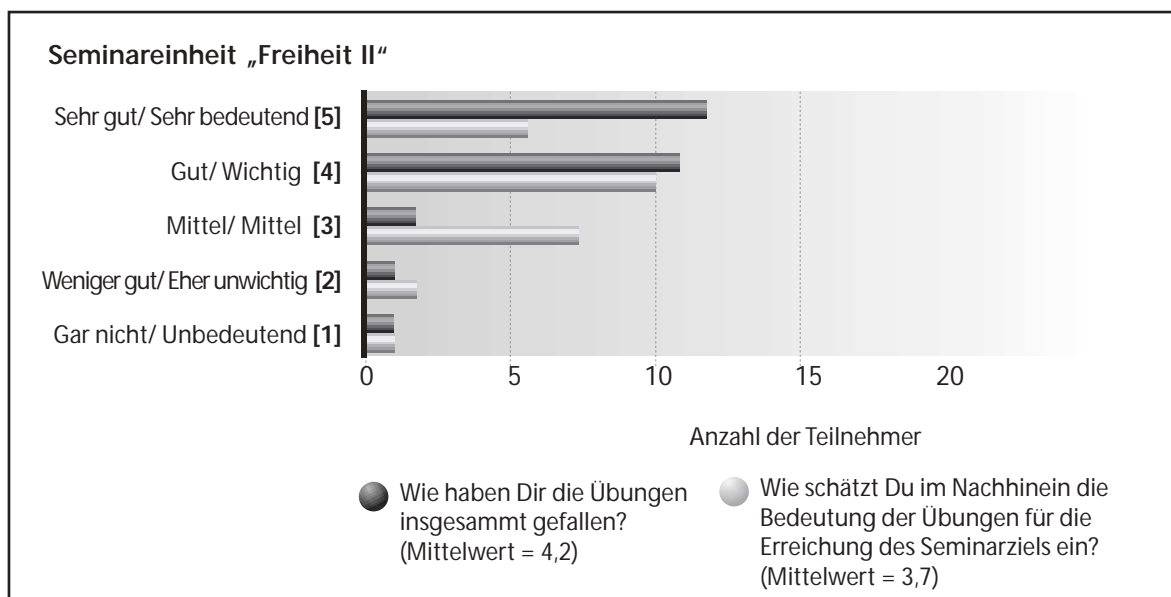
Bei der Kritik an dieser Seminareinheit verteilten sich die Aussagen der beiden Gruppen in etwa gleich über die beiden Kategorien

- Teilnehmerverhalten: einzelnen Teilnehmenden wurde vorgeworfen, dass sie „sich über die Entscheidungen aufregten und selbst nichts taten“ oder „dass am Anfang jeder die Karte wollte und manche einfach ihre Karte weggegeben haben“.
- Erklärung der Übung: während einige die lockere Aufgabenstellung zur freien Ausgestaltung nutzen wollten, stießen die knappen Vorgaben bei anderen auf Unverständnis („dass die Betreuer nichts gesagt haben. Ich habe anfangs die Aufgabenstellung nicht so richtig verstanden“; „dass nicht klar, dass die Leitung einbezogen werden kann“).

Die eigentliche Bedeutung, die diese Übung für die FSJler hatte, zeigt sich wohl erst bei der Betrachtung der Übung „Die Notwendigkeit eines Vertrages II“ (5.6). Es ist gut vorstellbar, dass auch deshalb nach dem Seminar dem ersten Teil eine so gute Note gegeben wurde, weil die Teilnehmenden das Gefühl hatten ihre „2. Chance“ genutzt zu haben.

Übung: „Freiheit II“

Mit der exakt gleichen Note haben die jeweiligen Gruppen die Seminareinheit „10 Minuten Pause“ beurteilt. Auffallend ist aber, dass der Lerneffekt von den FSJlern im Vergleich zur Übung aber auch zu den SchülerInnen als wesentlich geringer eingestuft wurde.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Die Gründe dafür sind laut den Antworten auf die Frage „Was fandest Du weniger gut?“ folgende:

Die kurze Dauer der Übung: tatsächlich scheint die Anregung eines Teilnehmers sinnvoll, den Zeitrahmen auszuweiten, da man zehn Minuten leicht „überstehen“ kann.

Die mangelnde Erklärung der Übung: es wurde mehrfach kritisiert, dass die Möglichkeit des sich Losreißen nicht erwähnt wurde.

Einige Male als unangenehm wurden der Zwang und die Einschränkung empfunden, die mit dieser Übung verbunden sind, wobei jedoch auch deren „Notwendigkeit“ zumindest teilweise erkannt wurde.

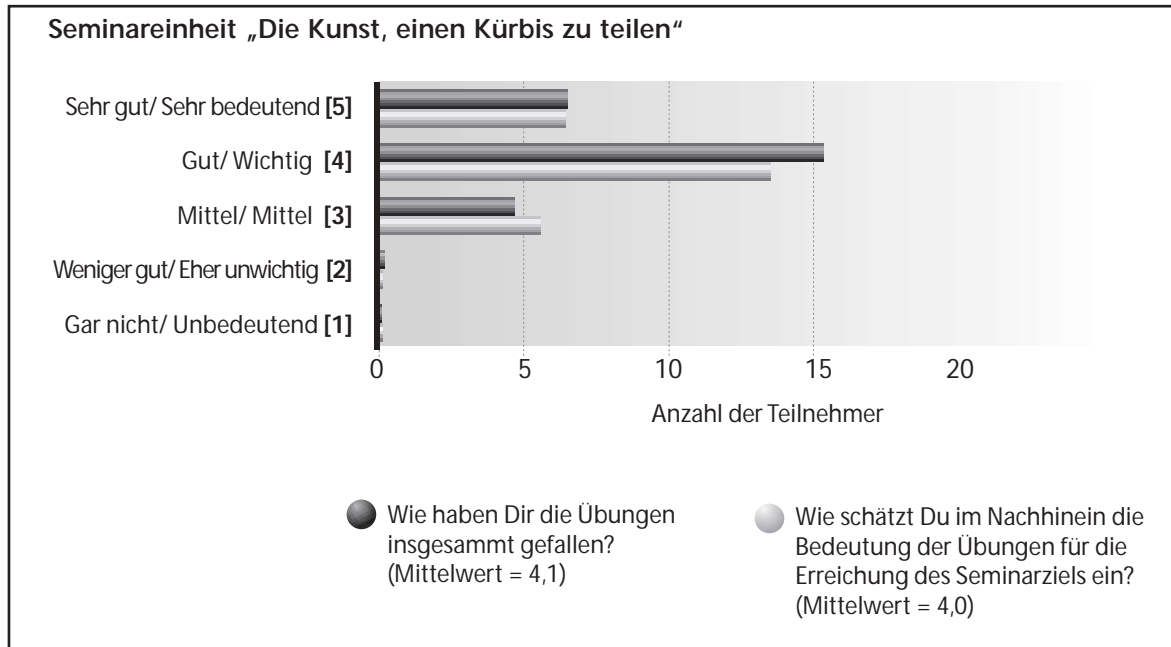
Schließlich wurde der eigentliche Sinn der Übung teilweise nicht verstanden, da sie nur gezeigt hätte, „dass man seine Bedürfnisse nicht nachgehen kann, wenn man an vier andere Personen `gefesselt` ist“.

Positiv ist den Teilnehmern an dieser Übung hingegen aufgefallen,

- dass ein gewisser „Zwang“ erzeugt worden ist, gemeinsam zu einer Entscheidung zu kommen, aber man auch nachfühlen konnte „wie es ist, sich der Mehrheit anschließen zu müssen“.
- durch Verhandlungen für alle akzeptable Ergebnisse erzielt werden konnten („Wir haben gesehen, wie schwierig, aber doch möglich es ist, mit 5 Menschen in 10 min. auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen“).
- die Bedürfnisse aufeinander abgestimmt werden mussten und die eigene Freiheit zumindest für kurze Zeit beschränkt wurde („Ich fand gut, dass man sich auf die Bedürfnisse des anderen einlassen musste“).

Übung: „Die Kunst, einen Kürbis zu teilen“

Schließlich ist die Übung „Die Kunst, einen Kürbis zu teilen“ im Gegensatz zu „Die Notwendigkeit eines Vertrages“ bei den SchülerInnen deutlich besser angekommen, als bei den FSJlern.



Zur Erklärung:

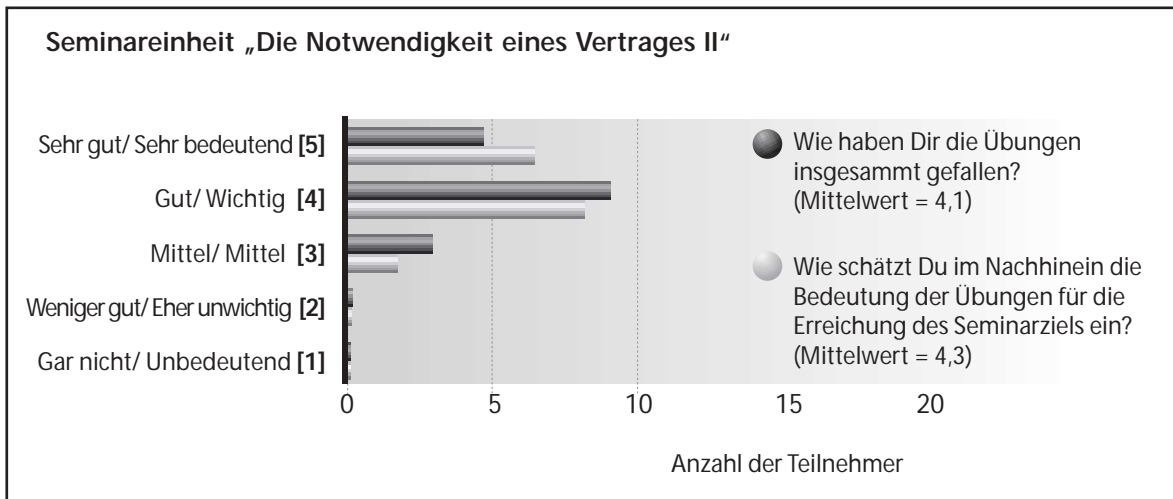
Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Die SchülerInnen bewerteten folgende Aspekte der Übung positiv:

- die für manche überraschende Lösungsfindung mit Hilfe von kreativen Vorschlägen („sie zeigte, dass man nur gut nachdenken musste, um eine Lösung zu finden“).
- die anschauliche Darstellung der Situation durch die drei Protagonisten
- die Tatsache und die Art und Weise wie am Ende der Kürbis aufgeteilt wurde.
- Die „Freiwilligen“ hoben neben der schnellen und gerechten Lösungsfindung hervor, dass viele kreative Vorschläge zur Herbeiführung einer solchen Lösung gemacht wurden, ihnen diese Seminareinheit eine neue Herangehensweise an Konfliktsituationen vermittelt hat („das Betrachten der Situation von völlig verschiedenen Seiten“ oder „es zeigt Demokratie von einer anderen Seite“)

Negativ fiel lediglich drei Jugendlichen auf, dass der Übungsgegenstand zu wenig komplex bzw. realitätsnah sei, um daran kreative Lösungen für Interessensüberschneidungen zu veranschaulichen („Außerdem ist ein Kürbis nicht so wichtig wie wir haben die Übung deshalb nicht so ernst genommen. Man müsste das mal mit Geld anstatt Kürbis machen.“).

Übung: „Die Notwendigkeit eines Vertrages II“



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

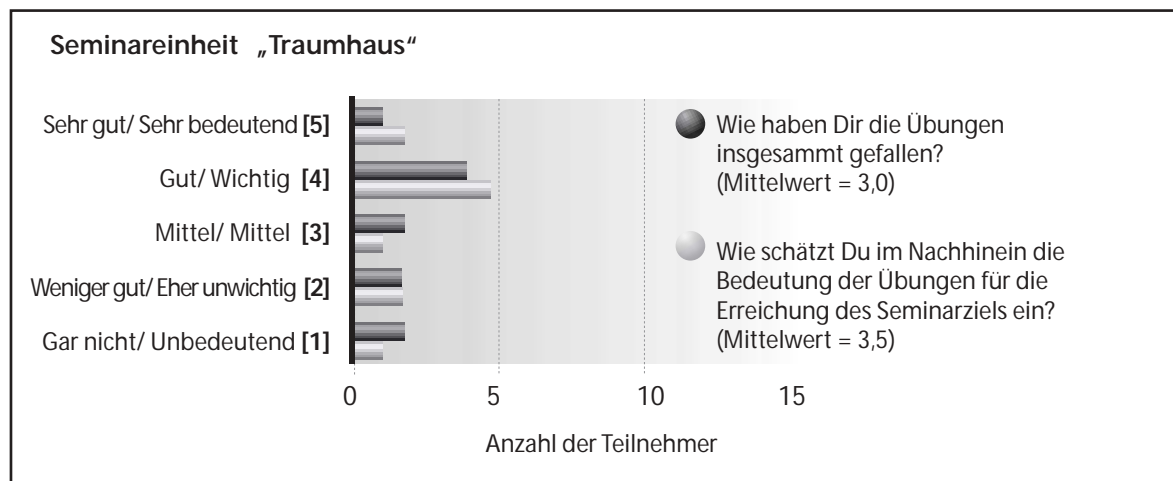
Die positive Bewertung von „Notwendigkeit eines Vertrages II“ hat ihre Ursache offensichtlich in der für die Teilnehmenden interessanten Möglichkeit, diejenigen „Fehler“ die in der Übung „Notwendigkeit eines Vertrages“ gemacht worden sind zu vermeiden, sprich einen selbsterzeugten Lernerfolg zu erzielen.

Die Aussagen bei der offenen Frage „Was fandest Du gut an der Übung?“ lassen sich in zwei Kategorien unterteilen:

Positive Entwicklung im Gegensatz zur parallelen ersten Übung: Sieben der 13 Antworten beziehen sich darauf. Neben der angesprochenen Fehlervermeidung wird erwähnt, dass man eine „2.Chance“ bekam, „die Kenntnisse aus I“ erprobt werden oder die Erfahrungen aus den ersten Übungen miteingebracht werden konnten. Es scheint also mit dieser Übung nicht nur ein individueller, sondern auch ein gemeinsamer gruppenspezifischer Lerneffekt erzielt worden sein.

Minderheitenerfahrung (2): Dazu wurde sowohl lobend erwähnt, „dass man gelernt hat, dass man es nicht jedem Recht machen kann“, als auch, „dass das Freiheitsbedürfnis befriedigt werden konnte und der Rahmen von Anfang an weit genug gesteckt war.“

Übung: „Traumhaus“



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

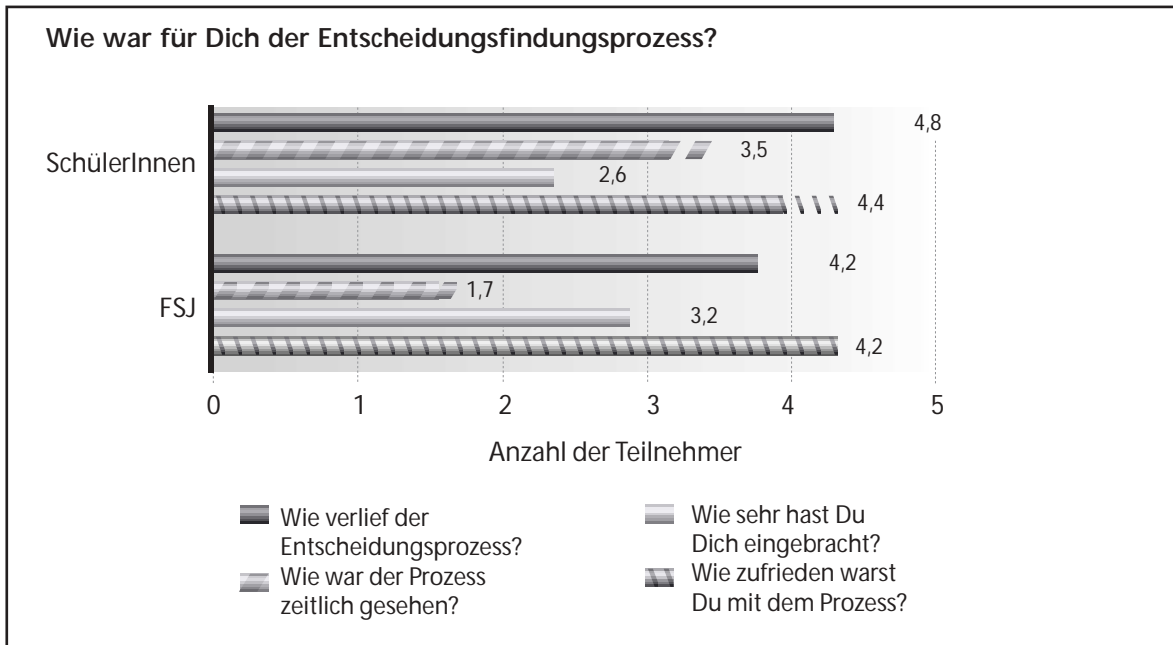
Bei den Aussagen zur „Traumhaus“-Übung überwogen die negativen Bemerkungen. Die drei Hauptkritikpunkte waren dabei, dass

- der Sinn der Übung im Zusammenhang mit den restlichen Seminarübungen nicht ersichtlich war.
- man am Ende auf Teile seines Hauses verzichten musste und am Ende „obwohl wir schon so viel abgeschnitten haben von unseren Traumhäusern, wir immer noch mehr abschneiden mussten“.

Die positiven Anmerkungen beziehen sich hier auf Aspekte, die eher wenig mit dem eigentlichen Ziel der Übung zu tun hatten. Zwei Teilnehmer betonten etwa das Verzichtsprinzip, dass man in dieser Übung verdeutlicht bekam („Ich fand gut an der Übung, dass die Betreuer uns zeigen wollten, dass man im echten Leben auf vieles verzichten muss“). Auch das kreative Element wurde lobend erwähnt: „dass wir unser Traumhaus zeichnen durften“. Von zwei Teilnehmenden wurde schließlich die Einigung auf ein gemeinsames „Vorgehen“ begrüßt.

Übung: „Entscheidungsfindung“ bzw. „Samoa-Kreis“

Recht deutlich sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, wenn man sich die „Entscheidungsfindung“ mit und ohne den „Samoa-Kreis“ betrachtet. Vor allem die Meinung über den Zeitaufwand und die Zufriedenheit über den Entscheidungsprozess divergieren stark.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Es sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass einige Teilnehmenden des ersten Seminars den Entscheidungsprozess (Item 1) zu demokratisch fanden, dies aber auf der Skala nicht vorgesehen war. Sofern jene Personen „sehr demokratisch“ als Antwort gewählt, diese aber mit einer entsprechenden Anmerkung versehen haben, wurden diese dennoch normal gewertet. Tendenziell aber ist der Mittelwert 4,2 an dieser Stelle wohl zu hoch angesetzt.

Die Auswertung der offenen Frage, was gut und was weniger gut geklappt hat, gibt genaueren Aufschluss über diese Zusammenhänge:

- Positiv angemerkt wurde hier von beiden Gruppen in erster Linie, dass von den anderen Teilnehmenden viele verschiedene Vorschläge gemacht wurden, sich jeder einbringen konnte und schließlich ein gutes Ergebnis erzielt wurde.
- Kritisiert wurde aber die Zähigkeit der Diskussion. So hat vor allem die FSJ-Gruppe den Entscheidungsprozess als sehr langwierig erlebt. Ähnlich äußerten sich auch die SchülerInnen.

Ein qualitativ messbarer Unterschied zwischen den beiden „Methoden“ der einfachen Entscheidungsfindung und dem „Samoa-Kreis“ konnte dabei aber nicht festgestellt werden. Auffällig ist aber der Ton einiger Aussagen

Demokratie – Just do it ?!

von FSJ-Seite, bei denen offensichtlich Frustration darüber mitschwingt, dass der bereits eingeschlagene Weg bei der Entscheidungsfindung nicht konsequenter gegangen wurde, so dass sich der Prozess je nach Teilnehmenden „im Kreis gedreht“ hat, überflüssig war, „da diese zu keinem Ergebnis geführt haben, sondern so tief in das Problem eingedrungen sind, dass so neue Probleme entstanden sind“ oder als „Herumreiten auf Nichtigkeiten, ständige Infragestellung der Entscheidung“ bezeichnet wurde.

Der Schluss liegt nahe, dass der Samoakreis durch seine Institutionalisierung und die Einbeziehung aller theoretisch Beteiligter zu einem größeren Verständnis beiträgt und die beobachteten Frustrationen eher verhindert kann.

Inwieweit haben nun die vorangehenden Übungen zu einem Gelingen des Entscheidungsprozesses beigetragen? Die insgesamt 21 Aussagen zu dieser Frage lassen sich wie folgt strukturieren:

Zwei Befragte weisen den vorangegangenen Übungen keine Bedeutung zu.

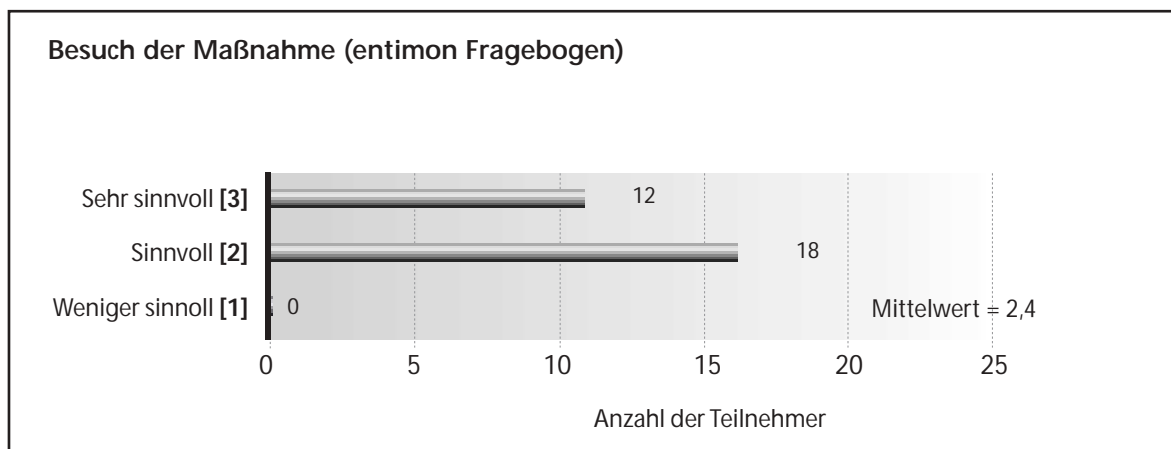
Differenziert äußern sich drei Beteiligte: von ihnen wird hervorgehoben, dass die Entscheidungsfindung zwar teilweise unstrukturiert ablief, die Übungen schlussendlich aber ihren Teil zum Gelingen beigetragen haben.

Demgegenüber äußern sich 13 der Jugendlichen ausschließlich positiv über die Bedeutung der Übungen hinsichtlich der Entscheidungsfindung, dies jedoch mit unterschiedlichen und bemerkenswerten Nuancen:

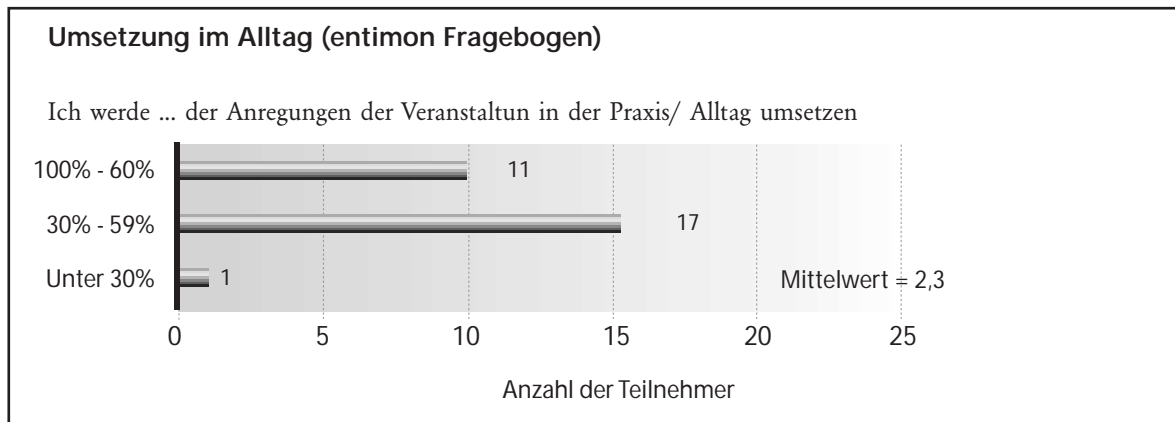
Zwei Nennungen dieser Kategorien verweisen auf bestimmte Übungen, die speziell zu einem besseren Gelingen des Prozesses beigetragen haben („10 Minuten Pause“ sowie „Notwendigkeit eines Vertrages I u. II“)

Drei Teilnehmenden verweisen auf das theoretisch Erlernte aus den vorangegangenen Übungen, das bei der Entscheidungsfindung zum Tragen gekommen ist.

Die übrigen acht Aussagen beziehen sich auf den praktischen Wert der durchgeführten Übungen, die nun wiederum zur Anwendung gekommen sind und somit den Prozess erleichtert haben.



Sehr deutlich ist das Ergebnis zur entimon-Frage nach der Akzeptanz der gesamten Veranstaltung. Danach fanden 40% der Befragten den Besuch des Seminars „Demokratie - Just do it?!“ sinnvoll und 60% der Teilnehmenden sehr sinnvoll. Die Bewertung „Weniger sinnvoll“ gab hier keine/r der Jugendlichen.



Analog zu den oben dargestellten Ergebnissen der Alltagsrelevanz sind auch die Zahlen des entimon-Fragebogens in diesem Bereich. Hier wird jedoch nach der Wahrscheinlichkeit, sondern der Quantifizierung der Umsetzungswahrscheinlichkeit gefragt. Dabei ist es durchaus bemerkenswert, dass nur ein/e Teilnehmerin glaubt, weniger als 30% des Erfahrenen im Alltag umzusetzen. Dagegen wollen immerhin 37% der Jugendlichen 60% oder mehr des Seminarinhaltes in ihrem Alltag verwenden.

Ergebnisse der Seminarbeobachtung

Die beiden Gruppen, die an den Testseminaren teilgenommen haben waren recht unterschiedlich.

Während die Gruppe der „Freiwilligen“ überwiegend aus Jugendlichen zwischen 17 und 19 Jahren aus deutschen Familien bestand, stammten die Familien der meisten Teilnehmenden des zweiten Testseminars (15-17 Jahre) aus verschiedenen Ländern. Dennoch wirkte diese Gruppe teilweise homogener als die erstere. Immerhin besuchten sie alle die gleiche Schule, wenn auch nicht den gleichen Jahrgang. Die deutschen Sprachkenntnisse der Schülerinnen und Schülern lagen weitgehend auf demselben Niveau, wogegen die der anderen Gruppe größere Unterschiede bei Einzelnen aufwies.

Bei beiden Gruppen konnte beobachtet werden, wie sich das Verhalten bei Entscheidungsprozessen im Seminarverlauf veränderte. Zum einen gingen die Gruppen planvoller auf das jeweilige Vorhaben zu. Ruhiges Abklären von Rahmenbedingungen und das Sammeln von Vorschlägen fand bereits nach der ersten Übung zu Entscheidungsprozessen (die Notwendigkeit eines Vertrages) statt.

Ein Bewusstsein über die Gleichheit der am Prozess Beteiligten herrschte durchaus in beiden Gruppen: man war gerne bereit, allen von einer Entscheidung betroffenen Personen Stimmrecht zuzuerkennen. Die Gleichwertigkeit der Bedürfnisse Einzelner jedoch wurde nicht immer anerkannt, auch wenn beobachtet werden konnte, wie die Wichtigkeit dessen zunehmend wahrgenommen wurde.

Das Problem des Verhältnisses von Mehrheit zu Minderheit tauchte an einigen Seminarteilen auf und führte auch teilweise zu Konflikten. Einzelne Äußerungen wie „man muss sich schon selbst um seine Interessen kümmern“ oder „man kann es eben nicht allen recht machen“ lassen darauf schließen, dass das Thema „Minderheitenschutz“ nicht ausreichend vertieft werden konnte.

Auch im Verhalten einzelner Jugendlicher konnten Veränderungen gesehen werden. Teilweise wurden sich engagiertere Teilnehmende ihrer Macht und/ oder Verantwortung bei einer Entscheidung zunehmend bewusst. Auch brachten sich einige von denen, die zunächst zurückhaltend agierten, am Ende stärker in Diskussionen ein. Zwei Jugendliche zogen sich völlig aus der Gruppe zurück.

Für die Jugendlichen schien es bedeutsam zu sein, darauf hingewiesen zu werden, dass es bei den durchzuführenden Übungen kein „richtiges“ oder „falsches“ Ergebnis gäbe. Obwohl in der Interaktion während der Übungen häufig die Frage aufkam, was denn wohl das Leitungsteam von ihnen erwarten würde, wirkten die Jugendlichen doch selbstbewusst bei den Entscheidungen, die sie trafen.

Beide Gruppen äußerten sich am Ende der Seminare positiv überrascht über die Erkenntnis, dass Demokratie etwas mit ihrem Alltag zu tun hätte. Vor allem in der zweiten Gruppe zeigten sich mehrere Teilnehmende zufrieden damit, dass bei dem vorgestellten anderen Vorgehen bei einer Entscheidungsfindung, diese „fair“ ablief: alle wurden gehört und konnten sich beteiligen.

Allerdings haben einzelne in beiden Gruppen festgestellt, dass man auch bei einer demokratischen Entscheidung „es nicht allen recht machen“ könne und dass ein demokratisches Aushandeln mühsam und anstrengend sei. Diese beiden Aspekte traten bei den „Freiwilligen“ stärker in den Vordergrund.

Beobachtungen am Seminartag der „Freiwilligen“

Bis auf eine Person konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Testseminars zu dem Seminartag des evangelischen Trägers Südbayern für das Freiwillige Soziale Jahr kommen. Dort tauschten sich zwei Gruppen von Freiwilligen (insgesamt ca. 30 Personen) über zwei Seminare aus, an denen sie im Herbst teilgenommen hatten. Eine Beobachterin der Testseminare sowie die Betreuerin der FSJ-Gruppe, die das 1. Testseminar mit angeleitet hatte, konnten aus den Aussagen und Darstellungen der Teilnehmenden am Testseminar interessante Hinweise auf die Nachhaltigkeit des Seminars ziehen.

Die Jugendlichen stellten sich gegenseitig die Ergebnisse der jeweiligen Seminare vor. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Teilnehmenden überraschend viele der Inhalte aus dem Seminar erinnert haben. Kognitiv scheint also eine gewisse Nachhaltigkeit erzielt worden zu sein, interessant ist nun die Frage nach den Verhaltensänderungen in demokratischen Entscheidungsprozessen, die angeregt werden sollten.

Bei den Rückmeldungen über die Alltagstauglichkeit der Inhalte zeigte sich das klare Bild, dass manche der Jugendlichen durch das Seminar nicht nur Denk-Anstöße, sondern auch Motivation zur praktischen Umsetzung des Gelernten bekommen haben. Dort jedoch, wo das Thema des Seminars nicht als alltagsrelevant erkannt werden konnte, wurde dem Seminar zwar ein hoher Grad an Interessantem bescheinigt, aber wenig Veränderungskraft hinsichtlich der Lebensgestaltung der Teilnehmenden zugestanden. Allerdings gab es auch einige Stimmen, die die Diskussionen auf dem Seminar als „anstrengend“ empfunden hatten. Von Manchen wurden sie sogar als „sinnlos“ empfunden, da „man es ja doch nicht allen recht machen“ könne.

Ergebnisse der Interviews

Für die TeilnehmerIn A gehörte schon vor dem Seminar demokratisches Handeln selbstverständlich zum respektvollen Umgang, den sie mit ihren Mitmenschen pflegt. Sie ist es nach eigenen Worten gewohnt, Konflikte und Entscheidungen mit Hilfe von Gesprächen und dem gleichberechtigten Austausch von Argumenten zu lösen bzw. zu treffen. Für sie ist damit jedoch keine Selbstaufgabe eigener relevanter Positionen verbunden.

Vier Wochen nach dem Seminar zeigt sich A immer noch sehr angetan von der Veranstaltung, berichtet aber auch, dass die vermittelten Inhalte für sie keine wesentliche Neuerung dahingehend darstellten, als dass sie auch bisher schon so demokratisch wie möglich gehandelt habe. Dennoch hat sich ihr Demokratieverständnis in ihren Augen verändert: „Es hat sich `n bisschen erweitert, weil einfach Demokratie jetzt für mich nicht nur dieser Abstimmungsgedanke also von dem, `n bisschen von dem politischen weggekommen ist [...] also, dass es wirklich ernsthaft auch mit praktischer Entscheidungsfindung [...] dass es eben damit auch was zu tun hat, also einfach ins Leben `reingekommen, von dieser Theorie `n bisschen weg.“

Auch den sich derzeit andeutenden „Konflikt“ mit ihrem Freund über ihre weitere gemeinsame Lebensgestaltung wird sie nach eigenen Worten so weit wie möglich durch die Klärung der Bedürfnisse beider und eine anschließende Kompromissfindung versuchen aufzulösen. Dass dabei eventuell beide etwas zurückstecken müssen, um zu einem Ergebnis zu kommen, stellt für sie kein Problem dar. Nach ihren Angaben konnte sie das im Seminar Erlernte zwar bisher nicht anwenden, geht aber von einer relativ hohen Alltagsrelevanz und -tauglichkeit aus: „Ich denk`, wenn man wirklich in `ner Konfliktsituation ist, die auch schnell gelöst werden muss, [...] ich denk schon, dass es dann ganz wichtig ist.“

Bei der Befragten B konnte vor dem Seminar ein relativgeringes Interesse für die Fragen demokratischen Handelns festgestellt werden. Sie gab an, dass sie unter Demokratie in erster Linie und vor allem die höhere Politik und dort stattfindende Mehrheitsentscheidungen verstehe. Erfahrungen mit Konfliktsituationen hat sie im Rahmen ihres Engagements in einem Jugendverein in einer oberbayrischen Kleinstadt gesammelt, der sich um die Betreuung und Unterhaltung von Jugendlichen kümmert, die nur wenige Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung haben. Immer wieder wird ihr Vereinsheim jedoch von Jugendlichen gestört, die lediglich „Unruhe stiften“ wollten. Auf mögliche Lösungen für dieses strukturelle Konfliktproblem angesprochen, verwies die Befragte auf ihre Situation als Mädchen, das dabei nichts bewegen könne, weshalb sie solche Angelegenheiten lieber den Männern überlassen würde. Dennoch hätte sie versucht, mit den Jugendlichen zu reden und Lösungen zu finden, was aber nicht immer funktioniere.

Auf die Frage, ob sie seit dem Seminar in Situationen gekommen sei, bei denen sie das erlernte Handwerkzeug anwenden konnte, verwies die Befragte auf eine Situation in ihrem Jugendverein, bei dem die Entscheidung über den Zeitpunkt der Wiedereröffnung anstand. Dabei hatten sich zwei Gruppen gebildet, die für zwei unterschiedliche Eröffnungstermine plädierten. Nach längerer Diskussion entschied schließlich der Vereinsvorsitzende, es kam also zu keiner Abstimmung. Die Befragte zeigte sich mit diesem Vorgehen einverstanden, da in ihrem Sinne entschieden wurde. Offensichtlich hat sich für sie die Bedeutung demokratischen Handelns durch das Seminar nur wenig verändert. Im Vordergrund für sie stehen auch nach dem Seminar zweckmäßige Entscheidungen, die zwar möglichst nach der Mehrheit gerichtet sein sollten, schlussendlich aber ein annehmbares Ergebnis hervorbringen müssen.

So kritisierte sie den ausführlichen Entscheidungsprozess auf dem Seminar („also mich hat`s schon sehr genervt“), bei dem versucht wurde einen Kompromiss herbeizuführen („ich fand`s halt besser drüber abzustimmen“). Ihr Demokratieverständnis hat sich nach ihren Worten durch das Seminar kaum geändert, da sie auch davor schon eine demokratische Einstellung gehabt habe.

Die Jugendliche C verstand vor dem Seminar unter demokratischem Handeln in erster Linie die Regelung von und die mehrheitskonforme Abstimmung über öffentliche Angelegenheiten, legte aber auch Wert auf die Feststellung, dass man in einer Demokratie darauf achten müsse, was die andern wollen und nicht immer nur seinen eigenen Kopf durchsetzen könne. Als Beispiel für demokratisches Handeln in ihrem Umfeld verwies sie auf eine Jugendfreizeit, bei der die Verantwortlichen über eine Stunde diskutiert hätten und der Hauptamtliche dann den Abbruch der Diskussion durch eine Abstimmung vorgeschlagen hat. Sie goutierte dieses Vorgehen mit der Bemerkung, dass auch sie „keinen Bock mehr“ hatte, die Diskussion fortzuführen.

Auf die Frage, ob sie die Seminarinhalte bereits anwenden konnte, verwies die Jugendliche auf einen Konflikt zwischen ihr und einer Arbeitskollegin, die sich von ihr schlecht behandelt fühlt. Als Ausweg aus diesem Dilemma sieht sie die Möglichkeit, dass ihr Vorgesetzter ein Gespräch zwischen ihnen beiden vermitteln könnte. Inwieweit die Herangehensweise an diesen Konflikt für die TeilnehmerIn C mit den Seminarinhalten zu tun hat, muss offen bleiben. An anderer Stelle zeigen sich bei ihr jedoch klar und auch selbst geäußert die „Erfolge“ der Seminarteilnahme. Demokratie hatte sie bisher „Politik zugeordnet, langweilig, trocken, viel bla bla und so.“ Im Nachhinein stellt sie fest, dass man „Demokratie [...] in vielen Lebenslagen irgendwie unterbringen und auch verschieden irgendwie anwenden“ könne: „Das hat mir schon sehr gut gefallen und hab` auch da irgendwie viel mitgenommen, weil das war neu für mich, um ehrlich zu sein.“

Für die Jugendliche D gehört demokratisches Handeln in Familie, Freundeskreis, aber vor allem auch im Beruf zum natürlichen Umgangston. Den alltäglichen Umgang mit ihren Freunden, den Arbeitskollegen und mit ihrer Familie versucht sie nach ihren Worten so zu gestalten, dass Entscheidungen, die alle betreffen „auf Absprachen und Kompromissen“ beruhen.

Konflikte würden in ihrer Umwelt aber auch deshalb nicht entstehen, weil sie bisher keinen intensiveren Kontakt mit einem Menschen gepflegt hat, der sich grundsätzlich von ihr unterscheiden würde. Dabei verweist sie auf ihre ehemalige Schule in der auch Körperbehinderte unterrichtet wurden: Mit behindertenfeindlichen Menschen könne sie nicht befreundet sein.

Ihr Demokratieverständnis hat sich nach ihren Worten durch das Seminar dahingehend geändert, „dass ich Demokratie weniger, also noch weniger eigentlich der Politik zuordne, sondern auch so mehr dem allgemeinen Leben.“ Dadurch ergeben sich für die Teilnehmerin zwar keine praktischen Auswirkungen auf ihren Alltag, „aber so das bewusste demokratische Handeln hat sich glaub` ich schon `n bisschen geändert“. Sie berichtet deshalb auch von einer erhöhten Aufmerksamkeit, die sie bei zukünftigen Abstimmungen und Kompromissen zeigen wird.

Zusammenfassend lässt sich über die hier vorgestellten Fälle sagen, dass zwar alle vier Befragten mit dem Konzept des „demokratischen Handelns“ wie es im Seminar durchgeführt wurde, positive Assoziationen verknüpft haben,

die Wirkung des Seminars aber klar vom jeweiligen persönlichen Ausgangspunkt abhängig zu sein scheint.

So ist es für die Jugendliche B vor ihrem Erfahrungshorizont als Jugendleiterin selbstverständlich, dass Demokratie nur dann funktioniert, wenn sie auch (Zeit-) effizient ist, man also zu relativ schnellen Ergebnissen kommt. Die Teilnehmerinnen A und D haben bereits vor dem Seminar so weit wie möglich nach demokratischen Handlungsmaximen agiert, weshalb die verschiedenen Seminareinheiten für sie eher eine Bestätigung und Vertiefung bisherigen Verhaltens darstellt. Der Fall von C zeigt hier am ehesten, was dieses Seminarkonzept „leisten“ kann. Während die Befragte vor dem Seminar davon ausging, dass Demokratie vor allem „trockene“ Politik bedeute, war sie hinterher davon überzeugt, in Zukunft demokratisches Handeln auch im Alltag anwenden zu können.

5. Schlussfolgerungen des Evaluationsteams

Die unterschiedlichen Gruppenprofile waren für die Evaluation von herausragender Wichtigkeit: wie anfangs angenommen, fanden sich unter den „Freiwilligen“ überdurchschnittlich viele Personen, denen „demokratisches Handeln“ im engeren Sinne vertraut war, da sie dieses entweder in ihrer täglichen Arbeit anwendeten (oder anwenden mussten) oder wodurch der Weg zum freiwilligen sozialen Dienst nicht mehr weit erscheint. Analog dazu fanden sich unter den SchülerInnen einige Personen, für die ein rücksichtsvoller Umgang miteinander selbstverständlich ist und die so an bestimmten, eigentlich neuralgischen Punkten des Seminarprogramms „nur“ eine Bestätigung oder Vertiefung ihrer bisherigen Einstellungen und Handlungsmaximen.

Bezüglich der Alltagstauglichkeit der Inhalte spielt die Lebenswelt der Teilnehmenden sicherlich eine zentrale Rolle. Bei dem Besuch des Seminartags der „Freiwilligen“ konnte beobachtet werden, wie stark die Bewertung des Seminars mit der Anwendbarkeit der Inhalte zusammenhing. Die „Freiwilligen“ finden sich in ihrem Arbeitsfeld oft am unteren Ende der Hierarchie wieder und erleben sich demnach als wenig handlungs- und entscheidungsmächtig. Dadurch fehlt ihnen die Macht, das Gelernte in ihrem Alltag zu testen. Dort, wo ein Versuch gemacht werden konnte, ist der Erfolg stark hervorgehoben worden und den Inhalten des Seminars eine große Wichtigkeit in beruflichem, wie auch privatem Kontext bestätigt worden.

Für die Nachhaltigkeit der Inhalte des Seminars scheint also deren Einsatz in praktischen Handlungsfeldern von großer Bedeutung zu sein. Dies unterstützt die Forderung, dass vor allem Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit „Demokratie – just do it!“ vertraut gemacht werden sollten, da diese eben diese praktischen Handlungsfelder zur Verfügung stellen können. Abschließend soll noch einmal die hohe Akzeptanz der Methode „Samoa-Kreis“ in Verbindung mit den vier Schritten demokratischer Entscheidungsfindung erwähnt werden. Die Diskussion im zweiten Testseminar wurde als weniger anstrengend wahrgenommen. Offensichtlich konnten hier besser die individuellen Vorteile demokratischer Prozesse herausgearbeitet werden.

Das zweitägige Seminarkonzept „Demokratie - Just do it!“ hat bei den Teilnehmenden der beiden Testseminare überwiegend sehr positive Reaktionen hervorgerufen. Das Ziel, den gängigen Demokratiebegriff mit Leben zu füllen und dabei ein Verständnis von demokratischem Handeln über die üblichen einfachen Mehrheitsentscheidungen hinaus zu vermitteln ist bei einem Großteil der Befragten offensichtlich erreicht worden. Besonders positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass das erprobte Seminarkonzept mit seinen verschiedenen Übungen nicht nur diejenigen Jugendlichen angesprochen hat, die mit Demokratie bisher lediglich politische Verfahren und Abstimmungen in Verbindung gebracht haben, sondern auch Teilnehmenden zusätzliches Werkzeug demokratischen Handelns an die Hand geben konnte, welche schon zuvor Demokratie als alltagsrelevant empfunden hatten. Das Seminarprogramm scheint damit für Jugendliche jeder Bildungsschicht lehrreiche Erfahrungen anbieten zu können.

Bibliographie

Bertelsmann Forschungsgruppe Politik:

Eine Welt der Vielfalt (USA)

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1998

Feldmann, Eva / Henschel, Thomas / Ulrich Susanne:

Toleranz. Grundlage für ein demokratisches Miteinander

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2002

Khanide, Marina / Giebeler, Karl:

Ohne Angst verschieden sein – in der Fremde sich selbst begegnen

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2003

Maroshek – Klarman, Uki:

Education for Peace among Equals

Adam Institute for Democracy and Peace, Jerusalem 1995

Ulrich, Susanne / Henschel, Thomas / Oswald, Eva:

Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta: Ein Praxishandbuch auf der Grundlage des Werks „Miteinander“ von

Uki Maroshek-Klarman, Adam Institut, Jerusalem

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2001

Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian:

Partizipative Evaluation – Ein Konzept für die politische Bildung

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2003

Ulrich, Susanne:

Achtung (+) Toleranz

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2000

Wenzel, Florian / Seberich, Michael

Power of Language – An activity guide for facilitators

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2001